

Uli Jenisch

Hurra – wir leben im Paradies!

Alltag in Tobago

Auszüge.

Die komplette Print-Ausgabe bestellen Sie auf der WebSite www.sunbird-holidays.com

© 2003 Uli Jenisch (Autorin der „Tobago Inselnotizen“)

Kontakt:

Uli Jenisch, „Sunbird Holidays“

PO Box 44, Scarborough, Tobago, West Indies

Phone/fax: (001-868) 639-2910

E-Mail: tobago@sunbird-holidays.com

WebSite: www.sunbird-holidays.com

INHALT

Vorwort

Ausländer raus!

Es lebe die Integration

Wir geben eine Anzeige auf

Vermieter und Umzüge

Die Nachbarn: Fallbeispiele

Der Garten

Leben mit Tieren und Insekten

Kaufrausch in Tobago

Tobagos bunte Bücherwelt

Lasset uns beten!

Gespräche und Leute kennenlernen

Tobagonische Entschuldigungen

Achtung Kundschaft!

Waschmaschinen und andere Objekte der Begierde

Wo sind die guten Kneipen?

Autofahren: Wehe wenn sie
losgelassen...

Die Zulassungsbehörde

Ersatzteile

Das Postamt

Endlich Urlaub!

Geschichten unter Palmen

Nix wie weg hier?

SUNBIRD HOLIDAYS – Tobago für Träumer und Individualisten

VORWORT

Dieses Buch ist für all diejenigen gedacht, die sich genauer für Tobago und das tägliche Leben auf dieser schönen Insel interessieren. Nach all den Jahren der Kurzbegegnungen mit Gästen, die grimmig und gestresst ankamen und mit glücklichen und zufriedenen Gesichtern wieder abflogen, sehen wir uns darin bestätigt, dass wir unsere Insel „richtig“ vermitteln. Es bleibt nicht aus, dass der europäische Gast und ich als deutscher „Teil“ von „Sunbird Holidays“ teilweise aneinander vorbeireden. Viele Gäste murmeln kurz vor dem Abflug Satzfragmente wie „Auswandern“, „Altersruhesitz“, „Neuanfang im Paradies“, und ähnliches vor sich hin. Das erschreckt mich immer etwas; vielleicht erschrecke ich auch im Rückblick vor mir selber, die ja auch einmal diesen Punkt erreicht hatte, wenn auch noch lange nicht nach drei Wochen Urlaub in Tobago. Zwei oder drei Wochen Aufenthalt sind auch nicht der Rahmen für nähere Gespräche oder Erkenntnisse.

Den letzten Anstoß zu diesem Buch aber gaben folgende zwei Aussagen, denen ich seit sieben Jahren regelmäßig wehrlos und zähneknirschend ausgesetzt bin, in mich hineinfressen muss und nie widersprechen oder gar Nachmaulen darf.

Satz 1: „Mein Gott, haben Sie es, so den ganzen Tag unter Palmen liegen zu können!“,

Satz 2: „Ach Gott, wie wir Sie beneiden, immer im Paradies und keinen Grund mehr zu Meckern!“, Leichte Varianten dieser Aussagen ändern den Grundtenor nicht.

Ich kann es einfach nicht mehr hören, und anstelle unprofessionellen Zeterns am Flughafen habe ich mir endlich von der Seele geschrieben, wie wir hier in Tobago den „Alltag im Paradies“ erleben, sei es auch nur, um unseren Gästen einmal bewusst zu machen, dass die schöne Zeit, die sie, hoffen wir mal, so glatt und meist zufriedenstellend verbracht haben, nicht ganz zufällig war. Dies ist auch ein Ergebnis langer Planung, Auswahl, guter Organisation und Zusammenarbeit aller Beteiligten. Das „Unter-den-Palmen-Liegen“, beschränkt sich auf ein Minimum und vom „Meckern“, bzw. dem tobagobedingten Stress merkt der Gast meist nichts. Das übernehmen wir für Sie, damit der Urlaub möglichst reibungslos verläuft.

Ob Sie das Buch als Anekdotensammlung, Herausforderung, Abschreckung oder Realsatire empfinden, bleibt Ihnen überlassen. Wahrscheinlich ist es etwas von allem, insbesondere gab es mir die Möglichkeit, ganz ungezwungen von uns hier zu erzählen und sei es auch nur, um ein leicht verzerrtes Bild der Ferieneindrücke etwas Geradezurücken.

Natürlich habe ich mich auch gefragt, wie viele Tobagonier, wenn sie der deutschen Sprache mächtig wären oder sind, sich von diesem Buch „auf den Schlips getreten,, fühlen. Ich denke, dass alle die, die auf den folgenden Seiten nicht so gut wegkommen, dieses Buch (leider) nie lesen werden, auch wenn es auf englisch geschrieben wäre (gute Übersetzer/innen sind so rar ...). All die anderen netten, aufgeschlossenen und intelligenten Menschen aus Tobago, die ich im Laufe der Jahre kennen gelernt, mit denen ich gute Gespräche geführt und herrlich dumme Geschichten ausgetauscht habe, werden mir wehmütig zustimmen und mir verzeihen. Haben sie doch alle einen großen Teil der erzählten Geschichten beigesteuert, mit mir geschimpft und geklagt und manchmal derber über ihre eigene Insel hergezogen, als ich es jemals in diesem Buch gewagt hätte. Sie haben mir nur allzu oft bestätigt, was auch ich täglich erlebe. Lassen Sie sich also entführen in eine völlig andere Realität.

Ich wünsche viel Spaß und hüten Sie sich: weitere „Tobagonische Geschichten,, werden folgen!

Ulli Jenisch, Tobago, August 2003

DER GARTEN

Ein langgehegter Traum wird wahr: endlich ist man in einer Klimazone, in der fast alles wie von selbst wächst, das ganze Jahr über, ungestört von hässlichen, kalten Monaten, kahlen Bäumen und Beeten und importiertem Gemüse und Obst in Plastikverpackungen.

Frohgemut und voller Tatendurst spaziert man durch das mehr oder minder Gelände, das einmal der Garten werden soll und sieht bunte innere Bilder von üppig überquellenden Blumenanlagen, von Gemüse strotzenden Beeten und riesigen Obstbäumen. Man kauft Gartengeräte wie Schaufel, Hacke und Hackchen, Blumentöpfchen und Aussaatkörbchen und macht sich ans Werk. Meist beginnt man damit ein Beet anzulegen. Sodann sticht man energisch mit der neuen fünfzinkigen Gartengabel zu. Spätestens dann wird man nachdenklich, denn in den meisten Fällen hat dies so gut wie keinen Effekt, man könnte genauso gut versuchen, auf die Hauswand einzustechen. Wenn man es noch einmal mit Brachialgewalt versucht, bricht die Hacke meistens am Stielansatz ab. So. Natürlich dachte man, dass das Exemplar für satte TT\$ 150.– doch wohl gut genug für ein paar lausige Beete sein sollte, das war falsch. Grimmig stapft man also zurück ins Geschäft, und nein, man sollte nicht versuchen, Ersatz für die kaputte Hacke zu bekommen, es wird ja ausdrücklich darauf hingewiesen, sie nur für leichte Arbeiten zu gebrauchen. Jetzt weiß man aber, dass ein Loch in den Boden zu hacken offensichtlich unter schwere Arbeiten fällt. Man kauft also die teure Gabel für circa TT\$ 450.-, was man gleich hätte tun sollen. Zurück in den Garten gesprungen und die Gabel fest in den Boden gerammt! Dies tat ich am Anfang meiner Gärtnerlaufbahn. Ich stand dann auf der Gabel und fiel zusammen mit ihr in Zeitlupe um, die Vertiefungen in Boden waren unwesentlich und winzig. Als nächstes kam dann David (wie sehr und dumm hat er gelacht...) und brachte eine riesige Spitzhacke mit, so etwas, mit dem Männer auf Asphaltstrassen einschlagen. Das zeigte Wirkung, aber pro Loch dauerte das circa eine Viertelstunde, es war dann eben groß genug, um ein Büschchen zu pflanzen und David sah aus, als HABE er eine Asphaltstrasse aufgehackt. Eine Bekannte erzählte mir, sie habe am Anfang ihres Gärtnertraumes tagelang auf dem Boden gekauert und steinharte riesige Klumpen Erde mit einer kleinen Handhacke zu Bröseln geklopft, einfach weil ihr Partner sagte, dass man das so zu tun hätte, vor allem in der Trockenzeit. Er war noch von der alten Generation und sozusagen mit Land und Boden verwachsen, normalerweise geht man nicht so weit. Man wartet bis es häufiger regnet, also in den Monaten zwischen Juni und Dezember und holt dann den Mann mit der Spitzhacke. Wenn man das Pech hat, auf einem Grundstück zu wohnen, auf dem der Unterboden Korallengestein ist, hat man schlichtweg verloren (man sollte sich vorher erkundigen, z.B. beim Nachbarn). Gehen wir aber davon aus, dass es einfach die berühmte, tonhaltige, betonharte Erde Tobagos ist. Es ist von Vorteil,

wenn noch kein Garten vorhanden ist, sich ein paar Lastwagenladungen „top soil“ zu kaufen, das ist Erdaushub von Baustellen, und es gibt Geschäfte, die das dann pro Lasterladung verkaufen. Die Qualität kann man natürlich vorher nicht kennen, aber man kann sich den Haufen ja vorher ansehen. Wenn er nicht völlig von Felsbrocken und riesigen Aststücken durchsetzt ist, kann man einen Versuch wagen. Wohlgermerkt, das kann recht kostspielig werden, je nach Gartengröße. Rasen ansäen ist eigentlich unbekannt, man lässt einfach die Grasart wachsen, die denn da wächst, und es gibt viele verschiedene, die wiederum auf die Art des Bodens schließen lassen. Grassamen haben ob der Vögel und der Käfer keine Chance, und selbst wenn Sie so wahnsinnig sind, Sprinkleranlagen aufzustellen, bräuchten Sie dazu Unmengen an Wassertanks, also vergessen Sie es. Außerdem ist es in der Trockenzeit illegal Rasen zu sprengen, und das Wasser aus der Hauptleitung ist so stark gechlort, dass man die Samen eher bleichen als zum Keimen bringen würde. Bedenken sollte man demzufolge bei der Anlage eines Gartens auch , dass man ihn in der trockenen Zeit bewässern muss, wenn er attraktiv bleiben soll. Auf circa 600m² Rasenfläche sind das pro Wässerungsvorgang ungefähr 2000 Liter Wasser bei durchschnittlicher Bepflanzung, und das ist ein mittelgroßer Wassertank mit 400 Gallonen.

Wahr ist, dass in Tobago vom Klima her eigentlich alles wächst, außer Pflanzen, die eine Überwinterungszeit brauchen oder eher kühles Klima mögen. Was immer man auch abzwackt und in dem Boden steckt, wächst normalerweise einfach weiter, z.B. Hibiskus, Bougainvillae, sogar Zweige von Rosenstöcken. Das einzige, was man beachten sollte ist, dass das Aststück mindestens ein Jahr oder älter sein sollte.

Bei Blumen- und Buschbepflanzungen fragen Sie den Händler, einen alten Mann, oder jemanden, der sich auskennt zum Thema „Ideale Lage“. Ostlagen haben bis spätmittags Sonne, also ist dies ideal für alles, was nicht den ganzen Tag die brennende tropische Sonne verträgt. Die meisten Obstbäume halten das aus, aber man sollte trotzdem darauf achten, dass die Wurzeln auch in der Trockenzeit feucht bleiben. Man findet das eigentlich sehr gut heraus, indem man eine Trockenzeit vergehen lässt, und dabei beobachtet, wo das Gras noch grün ist, wenn alles übrige bereits braun wird. Sehr einfach und unkompliziert sind Ananaspflanzen, Bananen und Papayas, sowie der blühende Busch „Pride of Barbados“. Ananas brauchen wenig Wasser und sind anspruchslos, außerdem essen Sie sie vorher, schneiden den Kopf mit dem Grün ab und stecken ihn in den Boden, das Grüne nach oben. Normalerweise wächst jetzt eine neue Pflanze. Achtung, Ananas brauchen zwischen zwei und vier Jahren, bis sie Früchte tragen (eine pro Pflanze), deshalb sind sie auch relativ teuer. Bei Papayas steckt man einfach die Kerne in die Erde, und wenn die Pflänzchen groß genug sind, setzt man sie aus. Das Trickreiche bei Papayas ist, dass man vorher nie weiß, ob die Pflanze männlich oder weiblich ist, denn nur die Damen tragen Früchte, die Herren wachsen dumm in die Höhe

und stehen dann kahl und sinnlos herum. Papayas sind keine sehr attraktiven Bäume. Ihr Stamm ist hohl, weich und die Wurzeln sehr kurz, sie fallen demnach auch leicht um, also nicht auf eine heftige Windseite pflanzen! Je nach Erdqualität tragen sie entweder einmal oder mehrmals, einfach ausprobieren.

Die „Pride of Barbados“ Buesche entwickeln Schoten, in denen die Samen stecken, die auch ganz leicht keimen und wachsen.

Wichtig ist, dass man jede Frucht, aus der man Kerne und/oder Pflanzen ziehen möchte, niemals vorher im Kühlschrank lagern darf. Also die Kerne oder was auch immer vorher entfernen, und dann den Rest in den Kühlschrank legen.

Bananen, wenn sie einmal da sind, ähneln im Verhalten Unkraut: sie vermehren sich, indem sie Kindel über Kindel bilden. Jede Staude trägt einmal, bildet Kindel, und dann muss man die Mutterpflanze umhacken. Bananen mögen keine Nachbarn, sie sind ungesellig und lassen nichts anders „hochkommen“. Bananenstauden sind riesig und man muss sie ernten, kurz bevor sie gelb werden, weil man sonst die Dutzende von Bananen einfach nie auf einmal essen kann. Ein sicheres Zeichen, dass die Bananen fertig sind, ist der Banana Quit, in kleiner gelb-schwarzer Vogel, der dann unter wildem Gezwitscher die Staude umflattert. Überhaupt ist es so, dass die Vögel immer vor Ihnen wissen, wann die Früchte reif sind.

Auch Mangos sehen grün aus und fühlen sich steinhart an, aber wenn Sie Vögel aus dem Mangobaum flattern sehen, finden Sie meist 2-3 Früchte, die angehackt sind und unverkennbar reif riechen. Ich bin mittlerweile so irre, dass ich jeden Morgen um meinen (noch kleinen) Mangobaum krieche und an den einzelnen Mangos schnüffle. Auf diese Art ernte ich circa 40 % und die Vögel nur 60 %. Dasselbe findet bei den Papayas statt—man muss sie ernten, wenn sie noch teilweise grün sind. Man lagert sie dann je nachdem ein paar Tage bis zur Reife. Lagern sollte man sie im Haus (nicht im Kühlschrank) und nicht auf der Terrasse, weil sie da gerne von Fledermäusen, Feldmäusen und Eidechsen gefressen werden. Ich habe auf diese Weise einmal eine völlig intakte kleine Bananenstaude des Morgens gefunden, die bei näherer Betrachtung nur noch eine Attrappe war, das Innere aller Früchte war säuberlich ausgehöhlt.

Sie sollten generell mit den Mondphasen pflanzen. Ich habe das auch nie geglaubt, aber seit ich es tue, tragen meine Bäumchen Früchte, meine Stecklinge gehen häufiger an, und generell wächst alles besser. Es gibt da den schlauen „McDonalds“, des Gärtnerleins Kalender, der einmal jährlich herauskommt und in dem steht, wann man was anpflanzen soll. Das elende kleine Ding hat bis jetzt immer recht, an den oder um die angegebenen Tage ist es bedeckt und regnet und das ist grundlegend bei Neuanpflanzungen. Wenn man eine Hecke pflanzen will oder einen Zaun begrünen, sollte man die Tierwelt außerhalb des Zaunes im Auge behalten bzw. kennen. Meist springen irgendwelche

Schafe oder Ziegen umher, und das sind ausgesprochene Fressmaschinen, die sich durch nichts abschrecken lassen. Besonders gerne mögen sie Schlingpflanzen und alles, was saftig grüne und weiche Blättchen hat. Ziegen sind besonders schlimm, sie stemmen sich dann am Zaun hoch, und wenn er aus Draht ist, bringen sie ihn früher oder später zu Fall. Was sie nicht mögen, sind harte und dornige Gewächse, vor allem wenn sie auch Gras zur Auswahl haben. Da hätten wir die Bougainvillae, sehr dornig und hart, und auch ein wunderbarer Schutz gegen Eindringlinge aller Art, sieht toll aus, ist aber eine elende Plage, wenn man sie bändigen will. Man braucht dicke Handschuhe und sehr scharfes Gerät, um sie zu stutzen, und das muss man einfach ab und zu tun, z.B. wenn sie Wege überwuchert und einem im Vorbeigehen/fahren das Gesicht/Auto verkratzt, oder wenn sie aus unerfindlichen Gründen ein paar riesige, lange Auswüchse produziert, an deren Spitzen ein paar jämmerliche Blütchen hängen. Warum das manchmal so ist und dann wieder nicht, ist völlig rätselhaft. Auf dem „Lärmhügel“ hatten wir eine wahre Flut an Bougainvillae in allen Farben, ein bunter Wasserfall um das ganze Haus herum. Wir hatten nichts besonderes mit ihnen angestellt. Ich nahm von allen Pflanzen Stecklinge in den neuen Garten mit, die auch schnell und brav angingen. Seitdem sitzen sie miesepetrig entlang des Zaunes, den sie verschönern sollen (und der hat es weiß Gott nötig...), sind circa 30 cm hoch (nach 2 Jahren!) und produzieren ein paar Mal in der Regenzeit zwei bis drei Trieblein, aus denen nichts Nennenswertes wird. Wir haben Kuh- und Ziegenmist gestreut, mit den Mondphasen gepflanzt, in der Trockenzeit wie besessen gewässert, Wunderdünger verspritzt, der alle anderen Pflanzen zu wilden Blütenorgien trieb: die Bougainvillae spielt tot. Wohlgermerkt, ein nächster Nachbar hat dasselbe Problem, aber ein Haus weiter ist die Vorderseite des Gebäudes ein Farbenmeer. Warum das so ist? Darauf kann Ihnen hier niemand antworten, das kann Ihnen praktisch mit allen Pflanzen passieren. An einer bestimmten Stelle können Sie pflanzen was Sie wollen, es wird einfach nichts daraus. Sie versuchen es zwei Meter weiter und alles wächst.... Und ja, wir haben aus reinem Interesse bis in Grabestiefe gewühlt nach irgendwelchen Felsbrocken, die aber nicht da waren. Wir haben praktisch mit dem Mikroskop die Wurzeln der Verstorbenen untersucht auf Schädlinge und fanden NICHTS. Also gibt man irgendwann auf.

Hibiskus ist relativ anspruchslos, er kann trockener und auch schlammiger stehen (letzteres mag er fast lieber) und wächst wie wild. Natürlich gibt es auch hier das „aber“, das sich da nennt: „mealybug“, eine hibiskusspezifische Krankheit aus Barbados. Die einen meinen, es sei ein Pilz, die anderen sagen, es sei ein Insekt. Jedenfalls schrumpeln die Blätter und Blüten zu unförmigen, kleinen grünen Knoten, und die Sache überträgt sich auf andere Pflanzen, also muss man sprühen, radikal stutzen bei den kleinsten Anzeichen und das Abgeschnittene möglichst nicht auf den Kompost werfen, sondern verbrennen oder anderweitig entsorgen.

Der Kompost ist im Grund eine gute Sache, vor allem weil er so rasend schnell fertig ist. Leider sind die Tobagonier noch nicht soweit, den Nutzen eines Komposts zu erkennen, aber das macht auch nichts, man kann ja trotzdem einen anlegen, man muss eben besonders genau darauf achten, nur Rohkost rein vegetarischer Art, Grasschnitt und ähnliches darauf zu lagern, dann zieht er auch keine ekelhaften Tiere an und ist an sich geruchlos. Grasschnitt ist zwar gut geeignet, aber man sollte geschnittenes Gras auch so oft wie möglich einfach liegen lassen, das dient als Mulch und verbessert die Qualität der Erde ungemein und damit den Graswuchs. Wir haben das exakte Beispiel in einem Teil des Gartens, der in der Regenzeit regelmäßig zur Schlammwüste wird, da sich das Grundstück am Ende eines langgestreckten Hügels befindet. Wenn das Erdreich mit Wasser gesättigt ist, dann tritt eben der Überschuss an die Oberfläche. Das ist leider genau in unserem Garten der Fall. Seit wir den Grasschnitt liegen lassen und Sumpflumen gepflanzt haben, ist das Problem deutlich besser. Auch das Gras ist nicht mehr so hart und rasiermesserscharf, sondern feiner und flächiger. Na ja, das sind so die kleinen Tricks in den Tropen. Man muss alles erst mal ausprobieren und sehen, ob es funktioniert. Natürlich leitet das Stichwort „Kompost“ nahtlos zum Stichwort „Gemüsebeet“ über. Was ein Beet anzulegen bedeutet, wissen wir mittlerweile, die Gemüseplänzchen kann man vor allem vor Anfang der „Regenzeit“, und das ist immer um Fronleichnam herum, auf dem Markt kaufen. Wenn es einmal angebaut ist, das teure Gemüse, wächst es meist gut und schnell, aber bedenken muss man, dass Gemüse hier anders als in Europa nicht die totale Sonnenlage verträgt. Man pflanzt also im Halbschatten (zu meiden ist spätmittags und Nachmittagssonne), oder man hat zum Beispiel eine Reihe Büsche, die dem Beet automatisch Schatten spenden (Pride of Barbados!). Bäume sind trickreich, weil ihre Wurzeln das gesamte Erdreich durchziehen. Besonders von vielen Palmenarten sollte man sich nicht täuschen lassen: die Dinger haben meterlange Wurzeln, die durch den ganzen Garten kriechen, man sollte es kaum glauben, wie gründlich sie verankert sind.

Das rechtfertigt hier einen kleinen Abstecher, falls man einen Pool anlegen möchte, der beschattet sein soll: bloß nichts anpflanzen mit aggressiven Wurzeln, oder der Pool ist bald hinüber. Dasselbe gilt für unterirdische Wassertanks. Falls der Baum Ihrer Wahl keine aggressiven Wurzeln hat, (das haben leider die meisten), sollte man darauf achten, dass er nicht zu irgendeiner Jahreszeit Tausende von Blättern und/oder Blüten abwirft, da man dann durch eine Pflanzenwasserwelt dümpelt bzw. mehr Zeit mit Netz am Rand des Pools als im Pool verbringt.

Genug abgeschweift und zurück zum Gemüsebeet: man sollte sich wappnen, dass dasselbe wie mit anderen Pflanzen passieren kann. Manches gedeiht aus unerfindlichen Gründen an bestimmten Stellen und an anderen nicht. Nach dem Anpflanzen muss man natürlich regelmäßig wässern, und jetzt kommen die Insekten ins Spiel. Es gibt viele

Schmetterlinge, und das ist sehr, Schmetterlinge aber legen Eier, und aus Eiern kommen Raupen, und wenn man ein Verfechter des naturbelassenen Gartens ist, sprechen wir von Tausenden von Raupen, die sich schmatzend durch das Beet fressen. Besonders beliebt ist Gemüse mit weicher Schale wie Zucchini und Auberginen, zu Zeiten auch Gurken. Karotten sind sehr trickreich wegen des harten Bodens. Schnecken gibt's nicht so häufig, aber die Raupen machen das wieder wett. Auch sehr anfällig bzw. ohne zu Spritzen eigentlich unmöglich großzubekommen sind alle Arten von Kohl, leider. Bohnen und Tomaten sind im Vergleich anspruchslos, wobei Tomaten anfällig für eine Art Pilz sind, d.h. sie sehen von außen perfekt aus, und wenn man sie erntet und aufschneidet, sind sie innen schwarz und zersetzt.

Wir hatten dereinst die absolute Gurkenschwemme, vor allem unter einem Orangenbaum.

Die Gurken wuchsen in den Baum hinein und es bot sich das unglaubliche Bild, dass zwischen den Orangen Dutzende riesiger Gurken hingen, es war absonderlich und alle staunten. Das ist nie wieder passiert, ein typischer Fall.

Weitere sehr ärgerliche Schädlinge sind Ameisen, und hier besonders die Blattschneider. Die machen ein Gemüsebeet problemlos in einer Nacht kahl. Doch dazu im nächsten Kapitel mehr.

Man sollte sich darauf einstellen, dass Gemüseanbau in den Tropen auch zeitaufwendig ist und nur sehr schwierig ohne chemische Mittel zum Erfolg führt. Sie können jetzt Knoblauchbrühe ansetzen (fünf Zehen auf fünf Liter), und das Gebräu mit Nasenzwecke und nach vier Tagen auf das Beet schütten. Und was machen Sie dann, wenn es regnet, was es meistens tut und auch tun sollte, da man ja in der regenreicheren Zeit anbaut...? Genug des Gemüseanbaus, es ging lediglich um eine Grundtendenz. Alles weitere ist auszuprobieren.

Weiterhin wird man sehr viele Blumentöpfe bepflanzen und rund um das Haus, die Terrasse, die Einfahrt und anderen Orten aufstellen. Es ist grundsätzlich ratsam, sich einen Packen „Promix“ zu besorgen, das ist meiner Ansicht nach zum Grossteil gepresster Torf, den man zuerst gut einwässern, und dann mit normaler Erde durchmischt in die Töpfe füllen muss. Man kann das Gemisch auch pur verwenden, es hat aber nicht viel Nährwert, also sollte man düngen. Ohne Promix wird es bei Topfpflanzen schwierig, einfach weil die Erde so grausam hart und klumpig ist. Gepflanzt wird in Tobago in alle Arten von Gefäßen: Beton, Plastik, Ton, alte Farbeimer, was auch immer den Leuten unter die Finger kommt. Beton, wenn man ihn bunt anmalt, ist gar nicht schlecht und recht haltbar, Tontöpfe sind teuer und oft nicht richtig gebrannt, und dann springen sie in kürzester Zeit in tausend Stücke. Plastik, wenn es Billigtöpfe sind, verhält sich genauso. Man sollte, wie bei der Gartenhacke, lieber die teure Qualitätsmarke

kaufen, sonst hat man spätestens beim ersten Umtopfen nur noch den Topfrand in der Hand. Die tropische Sonne killt über kurz oder lang alles und besonders Plastikmaterial, es wird brüchig und zerbröseln.

Weiterhin macht man anfangs sehr oft den Fehler, Töpfe zu überwässern (allerdings braucht das Promixgemisch weit mehr Wasser, da es schnell austrocknet). Mit Normalerde hält sich die Feuchtigkeit tagelang, vor allem in Plastiktöpfen, wenn die Pflanzen braune, welke Ränder bekommen, hat man überwässert.

Nachdem man ein paar Jahre wild herumgedoktert hat, wird man endlich in dem blühenden Garten stehen, die Töpfe wuchern und sehen wunderschön aus, der Mangobaum trägt üppig, die Bougainvillae kümmern vor sich hin, aber was soll's, und das Gemüse kauft man inzwischen bei der speziellen Marktfrau, die es von einem Onkel, versiert in Bioanbau bezieht...(sie hat auch „normales“ Gemüse und weist darauf hin, warum sollte sie also lügen).

Ihr Bekannter, Gärtner oder wer auch immer sägt sich regelmäßig durch den in der Regenzeit wild wuchernden Rasen mit dem rotierenden Höllengerät nebst Plastikspule (volkstümlich auch „weed wacker“ genannt, frei übersetzt „Unkrautzerhacker“), weil „normale“ Mäher zum Schieben in kürzester Zeit an den Tausenden von kleinen Steinbrocken verenden.

Sie stehen also wie erwähnt um 7.00 morgens mit dem Schlauch in Ihrem Garten und sind ganz kurzzeitig zufrieden, stolz und gar froh (bis Sie zähneknirschend eine Spur Blattschneider entdecken, aber das gehört jetzt nicht hierher...).

LEBEN MIT TIEREN UND INSEKTEN

Natürlich wird das kein vollständiges Kapitel über die existierende Tier- und Insektenwelt Tobagos, sondern eher eine kurze Vorstellung der häufigsten Mitbewohner und Nachbarn.

Da wären zuerst einmal die Ameisen: es gibt sie in unvorstellbar vielen verschiedenen Größen und Variationen und sie sind einfach überall. Man findet winzige, kleine,, riesige, schwarze, rote, zweifarbige, dickköpfige, schmale längliche, kurze dicke, kurzum, alles ist möglich. Die winzig kleinen, harmlosen , die sich urplötzlich aus dem Nichts materialisieren und sich im Haus über Krümel, Brösel und Essensreste aller Art hermachen, sind lästig, denn wenn sie einmal eingezogen sind, wird man sie nie wieder

los. Sie können ein Stückchen Fleisch in einer Stunde mit einer schwarzen, beweglichen Schicht überziehen (andere Arten natürlich auch...). Sie tun aber nicht weh. Dann gibt's die großen schwarzen, ebenfalls harmlos, oder die zweifarbigen, auch harmlos, sodann die sogenannte „black engine“ (volkstümlich), die wie die Hölle brennt, weil sie ein kleines Stückchen Fleisch aus der Haut zwickt, und zwar tut sie das ohne erfindlichen Grund, einfach weil man in ihrem Weg herumsteht– oder geht. Die meisten Ameisen siedeln sich im Garten an, unter Steinen, mit denen man dekoriert hat und die man säubern will, oder unter Blumentöpfen, die man säubern will, oder unter Mülltonnen, die man säubern will, oder unter Haufen, die man wegrehen will, oder unter Tanks, die man säubern will: grundsätzlich bringen sie einen, dürstend vor Tatendrang, erst mal zu einem abrupten Halt, wenn man mit Putz– oder Gartenutensilien bewaffnet loslegen will. Da wimmeln sie dann sinnlos herum, schleppen Millionen von Eiern hin– und her, bilden Strassen, und es reicht einem einfach schon vom Zuschauen, wenn man bedenkt, dass man die jetzt erst mal alle loswerden muss. Manchmal bleibt einem aber einfach nichts anderes übrig, zum Beispiel beim Unkrautjäten oder Umtopfen. Man sollte immer Gartenhandschuhe anziehen (black engine!), und zwar bevor man anfängt, etwas hochzuheben.

Die totale Katastrophe sind Termiten und Blattschneiderameisen, beide gleich häufig und hassenswert. Termiten sind winzig klein und eher rundlich, sie fressen alles, was unbehandeltes, nicht absolut steinhartes Holz ist oder Naturfaser. Das schließt ein: alle Dinge aus Baumwolle und Fasergemisch inklusive Stoffschuhen, Möbel und hier bevorzugt Rückseiten von Schubladen, von wo aus sie sich dann weiter vorarbeiten, Schachteln und Kartons aller Art und, wie gesagt alle Dinge aus Holz. Sie bauen lange, solide, überdachte Strassen, sozusagen lange Tunnels, in denen sie hin– und herrennen und sich zum nächsten Zielobjekt fortbewegen. Man wird beizeiten gewarnt, wenn man eine dunkelbraune kurvige Spur an der Hauswand in Richtung Dach beobachtet, die täglich länger wird. Dieselbe Spur findet man auf allen Dingen, die sie gerade aufessen. Meine 44 verschifften Kartons (siehe Kapitel „Nachbarn“), die sich wunderschön zum Umziehen eigneten, fielen ihnen zum Opfer. Beim Auseinandernehmen des Stapels fielen die Kartons buchstäblich in sich zusammen, manche formten noch ein dünnes Gerüst in Kartonform, das innen völlig ausgehöhlt war. Desgleichen vernichteten sie ein paar Sets Baumwollbettwäsche (die man in Tobago nur schwer bekommt), etliche Schuhe (angenehmerweise je einen pro Paar), T-Shirts und Tischdecken, die jetzt ein interessantes Lochmuster aufweisen. Sie hatten beide Schreibtische sowie den eingebauten Kleiderschrank außen und innen mit Strassen überzogen und arbeiteten sich in Richtung Holztüren vor. In diesem Fall waren sie durch die winzigen Ritzen im Betonfußboden gekommen, die sich vermehrt nach dem letzten leichten Erdbeben gebildet hatten. Um sie loszuwerden, muss man folgendermaßen vorgehen: alle befallenen Dinge, an denen sie noch zugange sind, sollte man vorsichtig in den Garten

tragen und damit ein Feuerchen entfachen. Möbel muss man mit einer sehr heftig nach einer Art Terpentin stinkenden Mixtur besprühen, möglichst mit Atemmaske, dann den Raum ein paar Tage nicht betreten und gut lüften. Das ist besonders schön bei Bettgestellen und vollen Kleiderschränken. Es riecht noch wochenlang mittelschwer nach Terpentin. Diese Behandlung wiederhole man, sobald sich wieder Spuren zeigen; nach der ersten Behandlung ist man normalerweise genügend geschockt, um alle paar Wochen dümmlich unter Betten und Tischen herumzukriechen. Wenn sie bereits den Dachstuhl erreicht haben, sollte man, wenn man ein fanatischer Antichemikaliertyp ist, das Haus abbrennen, umziehen oder wenn nicht möglich, zumindest eine Zeitlang ausziehen, bis man ohne permanent zu weinen wieder fernsehen kann (Terpentin-Dämpfe!). Für alle Naturheiler: nein, ich habe nie ausprobiert, ob es helfen würde, das Haus vom Hubschrauber aus mit ein paar Tausend Gallonen Knoblauchbrühe zu tränken und habe es auch nicht vor.

Die Blattschneiderameisen wiederum bringen zwar nicht das Haus zum Einsturz, aber den Garten zum Erliegen. Sie fressen fast alles, was grün ist, haben jedoch bestimmte Vorlieben: ich konnte bis jetzt Liebhaber folgender Pflanzenarten identifizieren: Exora, Hibiskus, Orangenbaumblätter (jung), Oleander, zur Not Bougainvillae, Erdbeerpflanzen, Erdbeerpflanzen und Erdbeerpflanzen. Letztere bedürfen einfach der besonderen Erwähnung, da ihre Einfuhr kompliziert und trickreich war, und ihre Zucht schwierig und zeitaufwendig. Die ersten drei Pflanzen trugen sie in einer Nacht locker ab, die letzte Pflanze setzte ich in meiner Verzweiflung auf eine Art Podest, das ich wiederum in einen mit Wasser gefüllten Bottich stellte. Sodann, weil die widerlichen Tierchen sogar vor dem Schwimmen nicht zurückschrecken, goss ich Salatöl auf das Wasser. Man sah sie lange und nachdenklich den Bottichrand umkreisen, bevor ich ihr Heimatloch fand. Wahrscheinlich hätten sie irgendwann aus Blättchen ein Boot gebastelt und wären gerudert. Erdbeeren gibt es nicht auf Tobago. Meine Freundin stellte die Theorie auf, im kollektiven Unbewussten bzw. den Genen der Blattschneider sei irgendeine Information über Erdbeeren gespeichert, und der Geruch lässt dann alle durchdrehen (wahrscheinlich so, wie wenn Sie plötzlich im Dezember auf einer Allgäuer Skihütte eine frische Mango auf dem Dach finden). Um das Erdbeerthema abzuschließen: die Podest/Wasserbottich-Lösung war auch nicht ideal, da in stehendes Wasser Mosquitos ihre Eier legen, auch wenn es mit Öl getränkt ist. Da sieht man diese netten, zuckenden Larven im Wasser spielen, und es juckt bereits auf der Haut beim Zusehen. Das Öl zersetzt sich sowieso nach ein paar Tagen in der Hitze, dann hat man eine grauslige Brühe, die man erneuern muss. Die Endlösung sieht zur Zeit so aus: man nehme ein paar Betonziegel, über die man ein Brett legt, auf das man wiederum die Kästen mit den Erdbeeren stellt. Die Ziegel schmiere man auf halber Höhe rundherum dick mit Wagenschmiere ein, da kommen sie nicht drüber weg. Ha! Ein paar interessante Infos

über die Blattschneider („leaf cutters“ oder „Badjack“ genannt): sie leben in Gesellschaften, die in einem tiefen Erdloch hausen. Sie fressen eine bestimmte Menge Pflanzen kahl, und schleppen die abgesägten Teilchen in das Loch. Man sieht sie nett und säuberlich mit einem Blatteil über dem Kopf hin- und herwandern, worauf man ziemlich schnell ihre bevorzugte Pflanze identifizieren kann. Das Zurückverfolgen zum Nest ist schwieriger. In diesem Erdloch lagern sie dann die Blatteilchen, und formen sie zu einem großen Pilz, von dem sie sich ernähren, bis ihre Opferpflanze, die sie nie ganz vernichten (bis auf die Erdbeeren...!) , wieder nachgewachsen ist. Eigentlich eine ausgeklügelte Methode, aber für Gartenfreunde kein Grund zum Jubel. Sollte man besagtes Loch finden, dann gibt's nur eines: entweder Motoröl reingießen, anzuwenden, oder einen Köder auslegen, den sie dann wegschleppen (er scheint ausgezeichnet zu schmecken, sie ziehen ihn allem anderen vor!), im Loch fressen und daraufhin verschwinden. Ich bevorzuge die Ködermethode.

Dazu schneide man ein Loch in eine Plastikflasche, fülle etwas Köderkörner hinein und lege die Flasche mit dem Loch nach unten neben ihre bevorzugte Pflanze oder neben ihr Loch, falls gefunden. Warum die Flasche? Damit der Köder trocken bleibt, wenn's regnet, und der Hund ihn nicht auffrisst, logisch, oder?

Weiterhin existieren die vielen harmlosen Froscharten, die sich pünktlich mit häufigerem Regen wieder zu Wort melden. Die hohen schrillen Pfiffe die ganze Nacht über sind keine Vögel, sondern die kleinen Baumfrösche, die praktisch überall vorkommen, es gibt keine Gegend ohne nächtliches Pfeifkonzert. Je nach Tiefe des Quakens kann man sodann von mittelgroßem Bodenfrosch auf riesige Kröte schließen, auch recht häufig und harmlos. Sie dümpeln ab und zu im Wassernapf des Hundes, der dann recht verstört ist oder sitzen ab Sonnenuntergang unter ihrer ausgesuchten Außenbeleuchtung, wo sie auf herabfallende Insekten warten (BBQ für Froesche!). Man sollte sie nicht anfassen, da sie dann eine giftige Flüssigkeit absondern, die Hautreizungen auslöst. Hunde können daran sterben.

Überall im und ums Haus stößt man auf die Geckos: grüne, braune, weiße, die ja recht nützlich sind, da sie Mosquitos fressen, aber im Haus können sie ungemein lästig sein, einfach weil sie überall Kot absondern, öfters in Durchfallform , der dann an der Hauswand eine schöne braune Schmierspür hinterlässt. Die Kothäufchen türmen sich überall, wo sie regelmäßig hin und herlaufen: hinter und auf Regalen, Treppen, Büchern, Pflanzen, Schränken, Lampen, es ist ungeheuerlich, was man nach einer Woche zusammenkehrt. Außerdem haben Geckos ein ausgeprägtes Revierverhalten: sie kämpfen auch an der Wand oder an der Decke und dabei quietschende und schnarchende Laute aus, im Extremfall fällt Ihnen mal einer auf den Kopf. Los wird man sie nicht, niemals...! Ihre größeren Verwandten, die Eidechsen, wohnen im Garten, die großen Exemplare in Erdlöchern. Sie sind schön gefärbt, harmlos und tragen zum

Fitnessprogramm des Hundes bei, der sie zwar jagt, aber nie erwischt. Ich habe einige Riesenexemplare im Garten, die, ich könnte darauf schwören, sich ihren Spaß mit dem tollpatschigen Hund machen, vor seiner Nase mittelschnell vorbeischießen, und, wenn er dann so richtig schön im Verfolgungsvorgang begriffen ist, blitzschnell einen Haken schlagen (sie richten sich dann auf und rennen auf vier Beinen!), worauf der Hund gegen irgendein Hindernis prallt. Die Echse sieht man sodann gemächlich fünf Meter weiter in die entgegengesetzte Richtung davon schlendern.

Des weiteren hätten wir die Fledermäuse, die auch recht nützlich sind in Hinsicht auf die Mücken, man sollte aber darauf achten, dass sie sich nicht im Haus unter dem Dach breit machen, der Kot und der Gestank sind übel und man wird sie schwer wieder los. Aufgehängtes Alupapier in Spiralförmigkeit hält sie zum Teil ab. Verwirrt es ihren Radar?

Skorpione sind zwar in besiedelten Gegenden selten, aber ab und zu verirrt sich einer ins Haus. Sie wohnen auch gern unter Steinen oder trockenen Haufen aller Art (alte Klamotten, Schachteln und ähnliches), also Gartenhandschuhe nicht vergessen! Ihr Biss ist sehr schmerzhaft, nicht tödlich, und im Krankenhaus in Scarborough erhält man ein Gegenmittel. Ein tobagonischer Bekannter von mir, Anhänger der radikalen Naturmethoden, tötet sie und legt sie in Rum ein, was, wie er behauptet, im Bissfall ein wunderbares Gegenmittel sei. Man hüte sich, bei ihm zuhause nach irgendwelchen Flachmännern auf Küchenschränken zu greifen: daraus grinsen einem oft ein paar eingelegte Skorpione entgegen. Er fügt dem Gebräu noch irgendwelche nicht verratenen Ingredienzien bei, um das Ganze wirksamer zu machen.

Falls man einen Skorpion im Haus findet, gibt's da bestimmt viele humane Methoden, um mit der Situation adäquat umzugehen (wie das in Therapiegruppen so nett ausgedrückt wird: "Was empfinde ich jetzt dabei?") Ich empfinde immer tiefes Grauen, ich kann's nicht ändern, und schleife entweder einen in keiner Relation zur Skorpiongröße stehenden Ziegel herbei, den ich dann auf ihn niederdonnern lasse (das Ergebnis sieht immer aus wie eine Versteinerung...), oder ich zerze Davids größten Gartenschuh, dessen ich habhaft werden kann aus dem Schrank und presse den Skorpion mit einem fürchterlichen Schlag an die Wand. Zum Glück sind sie nicht sehr schnell...Wenn neben Ihnen ein Grundstück gerodet wird, sollten Sie einige Zeit etwas wachsamer sein, da dort mit Sicherheit irgendein Habitat flachgemacht wurde, und jetzt irren ein paar Skorpione etwas desorientiert durch die Landschaft.

Kakerlaken gibt's einfach in den Tropen und je abfallfreier man das Haus hält, umso seltener sind sie. Wenn, dann laufen sie eher mal aus dem Garten herein und stöbern sinnlos im Haus herum. Es gibt da im Supermarkt schöne kleine Kakerlakenköder zum Aufstellen, die fressen sie und gehen ein. Ich muss sagen, seit ich das Zeug aufstelle, ist das Haus eigentlich kakerlakenfrei. Es gibt unpraktischerweise die fliegende Variante, die

einfach in der Luft herumschwirrt, gegen Lampen oder Fenster prallt und planlos existiert, Abfall oder kein Abfall. Wenn man sich einmal mental dazu durchgerungen hat, sie als große Käfer zu betrachten, macht es einem nicht mehr soviel aus. Ich arbeite noch daran. Man sollte keinesfalls auf ihnen herumtrampeln: erstens ist ihr Panzer ungeheuer hart, und zweitens tragen die weiblichen Exemplare die Eier unter dem Bauch. Wenn man sie zermatscht, hat man die Eilein an der Schuhsohle und verteilt sie gleichmäßig im Haus. Richtig ist: bewusstlos schlagen und rauswerfen, runterspülen oder ähnliches..

Und da wären natürlich auch noch die Vögel. Die häufigsten Gartenarten sind (mundartliche Namen): der Bananaquit (klein, gelbschwarz), viele Wildtaubenarten, die äußerst militant sind, man kann es beobachten beim Füttern, wenn sie sich gegenseitig die Flügel um die Köpfe schlagen, und ab und zu ein Mot Mot, papageiengroß, farbenfroh, pfeilförmiger Schwanz, wunderschön, aber scheu. Er muss angefüttert werden. Weiterhin sieht man den „Blue Jean“ (schön blau), den „Housebird“, der aussieht wie ein Spatz, liebend gerne IM Haus nistet und sehr laut und schrill zwitschert, den „Grassbird“, der Nester einfach ins Gras oder niedrige Büsche baut, den „Chow Chow“ (schlank, graubraun, länglicher Schnabel), der so gut wie überall nistet, die „Blackbirds“ (schwarz, größer als Amseln), Sittiche und viele andere mehr. In einem netten Garten sieht man viele Vögel, und es ist fast keine Nische vor ihrem Nisttrieb sicher. Sie bauen ständig und überall. Wenn man Luftziegel im Haus hat (die mit den Löchern drin...), spazieren sie durch oder fliegen durch geöffnete Türen und Fenster aus und ein, sie schaukeln auf Lampen und Mobiles und fühlen sich sehr zuhause. Als absonderlichste Nistplätze habe ich bis jetzt entdeckt: hohle Ziegel, die Oberseite von Lampenschirmen, die Rückseite von an der Wand befestigten Fächerkorallen, bepflanzte Hängekörbe, Fruchtstände von Palmen, Papierkörbe, Wandschränkchen (die letzteren beiden Objekte allerdings nach teilweiser Fertigstellung des Nestes als Projekt aufgegeben) und Briefkästen. Wenn man sie stört, gehen sie je nach Vogelart schon mal in den Tiefflug über und picken einen auf den Kopf, es ist Hitchcockreif. Das Tollste, was ich einmal beobachtete, war ein Chow Chow (der Vogel!), der eine eher friedliche, träge Hauskatze verfolgte, und sie immer wieder heftig in den Hintern pickte, bis sie sich weinend unter einem niedrigen Stühlchen verkroch.

Ab und zu sieht man vielleicht einmal eine harmlose braune Gartenschlange herumkriechen. Spinnen der furchterregenden Größenordnung sind selten, ich habe im Haus noch nie eine entdeckt. Es gibt sie natürlich, faustgroß und haarig, aber meist in der Wildnis.

Wir nehmen an, Sie haben den Sinn eines Zaunes in Tobago erfasst. Somit haben Sie folgende Tierarten wenigstens nicht direkt vor der Haustuer stehen oder in ihrem Garten herumtrampeln: zahllose Hähne und Hühner, Schafe, Ziegen und streunende Hunde, um nur die häufigsten zu nennen. Gegen Hühner und Hähne hilft ein einfacher Zaun nichts,

am besten befestigt man ein kleinmaschiges Drahtgeflecht vor dem Tor bis auf circa 50 cm Höhe, bzw. an allen Stellen, an denen ein Huhn durchschlüpfen könnte. Wenn man das nicht tut, hat man Dutzende von Hühnern mit Brut im Garten, die den Mulch zerscharren, in den Beeten herumfleddern und natürlich pausenlos und laut gackern und krähen, 24 Stunden lang. Vor allem tobagonische Hähne erinnern zuweilen fatal an tobagonische Männer: Tag und Nacht sinnlos herumstolzieren mit rausgestreckter Brust, Lärm machen und jeder Frau schreiend hinterher rennen, ob sie will oder nicht, und dann...tja, das überlasse ich jetzt Ihrer Phantasie. Was empfinde ich jetzt nach diesem Satz? Tiefe Befriedigung! Hähne gibt es überall in Tobago außer vielleicht im tiefen Regenwald oder auf der Landebahn am Flughafen, obwohl, halt, da habe ich auch schon einen herumschreien sehen! Hühner und Hähne fliegen nur im Notfall, also hält sie das Gitter oft ab. Ein Hund wie unser Exemplar („good boy“ siehe Kapitel Nachbarn) hilft auch ungemein. Wenn Sie abends oder morgens große, klumpenförmige Gebilde auf Ihrem Mangobaum sitzen sehen, dann entpuppen sich diese bei näherem Hinsehen als schlafende Hühner, oft mit einem halbwüchsigen Hühnerkind unter den Bauch gestopft. Und JA, Hühner schlafen in Tobago gerne auf Bäumen. Abhilfe: mit großem Schmetterlingsnetz fangen (Problem: wer hat ein Schmetterlingsnetz?), in einen Eimer stopfen und circa 1 km weiter weg in den Busch werfen. Es hilft ab und zu, vor allem nach dem zehnten Durchgang. Hühnerhirne sind winzig, und so ein Lieblingsschlafbaum ist einfach schwer abzutrainieren.

Ab und zu verabschieden wir Touristen, die schmollend und vorwurfsvoll meinen, wir hätten Ihnen zumindest eine Unterkunft ohne Hahn in der Nachbarschaft heraussuchen können, und die auf meine obigen Ausführungen (24 Stunden Krähen) verärgert und leicht herablassend meinen, ich solle ihnen nicht so einen Sch... erzählen. Nun ja, ich hoffe, sie lesen dieses Büchlein und schweigen fürderhin stille.

Ziegen und Schafe sind auch meistens in der Nachbarschaft, mindestens ein paar, und im Idealfall angepflockt. Die Besitzer binden sie frühmorgens an und holen sie am Abend wieder ab, oder auch nicht. Da der Durchschnittstobagonier, und machen wir uns da nichts vor, keine sehr fürsorglichen Gefühle für seine Tiere hegt, vergisst er das ab und zu oder ist zu faul. Die Tiere tendieren dann dazu, die Nacht über zu blöken und zu meckern, vor allem wenn sie nicht getränkt wurden. Das ist besonders schön, wenn sie unter Ihrem Schlafzimmerfenster angebunden sind. Da hilft nur eines: mit dem Wasserkübel rausgehen und tränken, und wenn man den Besitzer trifft, dumm daherreden. Oder in ganz hartnäckigen Fällen und besonderer Dickfelligkeit des Besitzers bis spatenachts warten, dann zum Pflock schleichen und wenn möglich, Knoten lösen. Das Tierlein rennt sowieso meist nicht weit, und es ist dann Ruhe. Da sich viele sowieso von ihrem Seil irgendwie loszerren, wird der Besitzer kaum Verdacht schöpfen, und die Tiere werden nur selten wieder an derselben Stelle angebunden, da diese ja schon kahlgefressen ist. Wie

bereits erwähnt sind beide Tierarten laut und ausgesprochene Fressmaschinen, man achte auf Zaunbepflanzung. Bei Schädigungen größerer Art und wenn Reden nichts hilft, kann man das Tierlein auch bei der Polizei vorbeibringen, das ist allerdings ein größerer, lästiger Akt und sollte vermieden werden, außer niemand kennt den Besitzer. Ebenfalls geräuschvoll wird es, wenn eine Ziege oder ein Schaf Junge hat. Das ist ganz nett, solange diese klein sind, aber sobald sie versuchen, selber ihrer Wege zu gehen, (da sind sie noch nicht angepflockt), wird das Muttertier auf Wochen angepflockt und ohrenbetäubend blökend an einer Stelle stehen, um das Junge wieder zu sich zu locken. Maßnahmen siehe oben. Warum Tobagonier so liebend gerne Ziegen und Schafe halten, ist mir trotz aller Erklärungsversuche zahlreicher Schaf- und Ziegenliebhaber immer noch ein Rätsel. Das Areal, das sie abweiden, gehört dem Besitzer meist nicht, es liegt einfach brach herum, Milch und Käseherstellung (das wäre etwas Feines!) wird nicht betrieben, ab und zu wird Ziegenmilch getrunken, aber nicht in nennenswertem Umfang. Wolle vom Scheren braucht man auch nicht (die Schafe hier sind alle kurzfellig), das einzig Essbare ist Ziegen- und Schaffleisch (äußerst zäh, auch nach stundenlangem Kochen, da von steinalten Tieren, aber vor allem Ziege ist ein Nationalgericht). Ein Argument ist immer, dass der Verkauf einer ausgewachsenen Ziege oder eines Schafes einiges an Geld bringt (um die TT\$ 2000,-), aber das dauert ja auch ein paar Jahre. Na ja, ich muss nicht alles nachvollziehen können...

Streunende Hunde sind eine Plage, sie reißen jede Plastiktüte auf, derer sie habhaft werden können (man achte darauf, dass der Müllbehälter geschlossen ist), haben Krankheiten und Parasiten (Würmer, Räude, Flöhe und ähnlich appetitliches), und vermehren sich ungehemmt. Wenn dieser Zinnober direkt vor Ihrer Haustuer stattfindet, werden Sie auch als Hundefreund über kurz oder lang Steine zu werfen beginnen. Man muss damit ja nicht treffen, das Schleudern an sich vertreibt sie im Normalfall sofort. Sie können auch nicht jeden Hund zum Tierschutzverein schleppen (hier TSPCA genannt), da diese völlig überlastet sind. Zudem, so traurig es klingt, haben die meisten dieser Hunde einen Besitzer, der sich zwar nicht um sie kümmert aber trotzdem seinen Besitzanspruch geltend macht, sobald sie etwas mit dem Hund anstellen wollen. erinnert mich an manche Beziehungen männlicherseits in Tobago—autsch, führen wir das mal nicht weiter aus!

Achten muss man natürlich immer und überall auf Mäuse und Ratten, aber Fallen aufstellen und im Extremfall bei Ratten Giftköder legen hilft. Gift im Haus auszulegen ist allerdings trickreich, da man das Ergebnis zwar riecht, aber oft lange danach suchen muss.

Und jetzt hätte ich doch fast die Landkrebse vergessen. Sie wohnen in Erdlöchern im Garten, und von der Groesse des Eingangslochs kann man auf die Groesse des Krebses schließen. Sie fressen Gras und andere krebshafte Dinge und sind einfach da, wenn

ihnen der Garten gefällt. Ich hatte zwei, einen taufte ich Hermann. Er kam eines abends in die Küche geklappert (das tun sie normalerweise nicht, aber da ist irgendeine Art schräger Draht zwischen Tieren und mir, wie mir auch Tobagonier bestätigen), also, da saß Hermann, und zuerst so im Halbdunkeln dachte ich an eine riesige Spinne und hatte fast einen Herzstillstand. Nach Klärung des Missverständnisses stülpte ich einen Eimer über Hermann, da er doch recht groß war (Durchmesser circa 30 cm), scharfe Scheren besaß und auf Besen verschreckt reagierte. Ich befragte am nächsten Morgen David, der mir dann alle hier festgehaltenen Infos lieferte. Hermann kam noch öfters in die Küche, saß ansonsten unter einem Felsen und bedrohte den Hund, wenn er ihn beschnüffeln wollte. Nach meinem Umzug entdeckte ich wieder einen Hermann in der Garage, diesmal auf dem Werkzeugkasten sitzend, in den er sich irgendwie mit seiner Schere verkeilt hatte. Nach einigem Ringen lösten wir das Problem, und Herrmann zwei lebt wieder unter einem Fels und klappert. Oder vielleicht ist es immer derselbe Hermann, der mir nachfolgt. Krebse sind sehr scheu, warum sie mit mir zarte Bande knüpfen, ist allen ein Rätsel. Vielleicht spüren sie, dass ich sie nicht sofort in den Topf stopfen will.

Das waren die wichtigsten und häufigsten Begegnungen mit der Tier- und Insektenwelt, die man in Tobago täglich erlebt.

Nach einigen Jahren wird man, wenn eine bestimmte Art länger ausbleibt, leichte Entzugserscheinungen bekommen: „Wo ist bloß die Kröte, die hab ich schon ein paar Tage nicht mehr gehört?“ oder auch: „Ist dieser elende Hahn endlich im Topf gelandet? Der kräht schon seit Dienstag nicht mehr!“ und natürlich: „Wo ist denn heute Hermann?“

TOBAGONISCHE ENTSCULDIGUNGEN

Da ist einmal das Zuspätkommen. Man sollte grundsätzlich von der Durchschnittsbevölkerung keinerlei Entschuldigungen erwarten, auch wenn der Betreffende an besagtem Tag überhaupt nicht kommt. Entschuldigungen fallen dem Tobagonier ungeheuer schwer, warum viele so tun, als litten sie grässliche Pein ein paar bedauernde Worte zu sagen, wenn sie wieder mal etwas verbockt haben, ist mir ein Rätsel. Oder würde es das Infragestellen ihrer Gesamtexistenz bedeuten? Warum so viele nach außen hin normal begabte erscheinende Menschen mit solcher Lust und Hingabe und ohne jeglichen Respekt auf der Zeit ihrer Mitmenschen herumtrampeln, ohne dass es ihnen auch nur im geringsten LEID TUT, ist unbegreiflich. Andererseits klagen sie ständig über die Unzuverlässigkeit der Tobagonier, und das nervt auch

ungemein. Ich gebe zu, ich lehne jeden Kontakt mit solchen Leuten ab, außer im Notfall wie auf Behörden. Wohlgermerkt, wir reden hier nicht von einer südeuropäischen gemütlich-schludrigen Lebensart mit „manana“ Mentalität, die in Massen genossen, sehr entspannend sein kann. Nein, nein, weit gefehlt, wir reden von einem schlichten und totalen Ignorieren aller Termine, Zeiten und Pläne anderer Leute mit der Erwartungshaltung, dass diese weder fragen warum, noch sich anderweitig nach zuverlässigeren Leuten umsehen. Diese Zeitkiller haben doch glatt den Nerv zu SCHMOLLEN, wenn man sie sechs Stunden oder auch drei Tage nach dem festgelegten Termin, wenn sie denn geruhen, aufzukreuzen (natürlich ohne irgendeine Erklärung), freundlich und bestimmt zum Verschwinden auffordert.

Jetzt lasst uns aber von den anderen reden, die sich immerhin schon recht zivilisiert zu Entschuldigungen aufraffen, und damit kann man ja bis zu einem bestimmten Punkt leben.

Hier ein paar hübsche, oft auch wahre Entschuldigungen bei Zuspätkommen:

„Ich wollte dich anrufen, aber es war sowieso schon so spät!“

„Das Telefon geht nicht und meine Handy-Batterie war leer.“

„Ich bin eingeschlafen und für Stunden nicht aufgewacht.“

“Meine Ziege hat geworfen.“

„Es hat geregnet!“ (letzteres ist eine sehr häufige Entschuldigung: kein normaler Tobagonier würde in einem tropischen Guss mit Schirm auch nur wenige Meter zum Auto eilen. Nachdem ich einige Male dabei so nass wurde, dass ich aussah, als hätte man mich aus dem Meer gezogen, und der Autositz auch tagelang feucht war, gestehe ich, da ist was dran...aber bei dringenden Terminen hilft halt nichts!)

„Die Hütte neben dem Haus meines Nachbarn hat gebrannt, der Sohn hat da Feuer gelegt nach einem Streit mit der Freundin, und wir mussten löschen!“

„Es war kein Druck in der Hauptleitung, die Wassertanks waren leer, also musste ich sechsmal zum nächsten Hydrant fahren (laufen) und Eimer für zuhause füllen.“

„Ein Baum war über die Strasse gefallen und wir mussten drei Stunden auf einen Räumungstrupp warten“

„Das Auto sprang nicht an, das vom Nachbarn war kaputt, und das Straßentaxi brauchte eine Stunde von Mason Hall nach Scarborough (5 km).“

„Ich hatte einen Platten und dann ist der Wagenheber abgebrochen!,,

„Ich musste auf die „Government Farm“ fahren und Milch für die Jungziegen holen, weil die Mutterziege eine Zitzeninfektion hat, und dort hatten sie aber noch nicht gemolken,

also musste ich warten, und dann musste der Typ, der für die Milchausgabe zuständig ist, dringend nach Scarborough fahren, also hab ich immer noch keine Milch und muss in drei Stunden noch mal dahin!“ (Trotz Wahrheit dieser Geschichte steht man hier wieder kurz vor dem Schreikrampf.)

Man will ein von der Bank erstelltes Schriftstück für den Steuerberater abholen, das innerhalb eines Tages fertig sein soll: „Wir hatten Stromausfall und die Computer waren lahmgelegt.“

Zwei Tage später:

„Der Sachbearbeiter musste nach Trinidad zu einer Beerdigung, und die anderen sind alle überlastet.“ (hier ein dreifaches HAHAHA!)

Zwei Wochen später:

„Das muss getippt werden, unsere Schreibkraft ist krank, und außer ihr kann keiner Schreibmaschine schreiben!“

Drei Wochen später:

„Das haben wir gestern per Post losgeschickt!“ (NEIIIIIIIN!!BITTE NICHT!...dauert in der Regel eine weitere Woche)

Das Auto wird am Montag zum Lackieren in die Werkstatt gebracht und soll Freitag fertig sein

Mittwoch: „Die Farbe reicht nicht“ Donnerstag: „Heute konnten wir nicht arbeiten, es hat zu sehr geregnet, da trocknet nichts.“ Freitag: „Wir machen das über das Wochenende, am Montag kannst du es abholen!“ Montag: „ Der Lackierer musste nach Trinidad zu einem Begräbnis, er sollte aber morgen wieder da sein.“ Dienstag: „Der Lackierer ist nicht zur Arbeit gekommen und hat auch nicht angerufen, keine Ahnung, wo der steckt.“ Donnerstag: „Der Lackierer ist immer noch auf Trinidad, weil es seiner Mutter so schlecht geht, aber bis Montag machen wir alles, kein Problem!“ Montag: „ Heute nicht, als es gestern Abend geregnet hat, war die erste Farbschicht nicht ganz trocken und jetzt haben sich viele kleine Fliegen draufgesetzt, die muss ich erst abschmirgeln, aber morgen dann...!“ Dienstag ist es entfernt möglich, dass der Wagen fertig ist, wenn es nicht regnet...

Man möchte einen Staubsauger für die Autos kaufen und ein bestimmtes Modell erscheint preisgünstig und gut:

„Das würden wir Ihnen nicht empfehlen, weil da haben wir nur noch zwei Beutel dafür!“

„Kann man die nicht bestellen?“ „Doch, schon.“ „Wann wären die dann da?“ „Das wissen wir nicht!“ „Kann es sein, dass Sie überhaupt keine Beutel bekommen?“ „Kann schon sein, ja.“ (Schreikrampf naht, also besser gehen.)

Man sieht hübsche Tonverkleidungen für Wandlampen, braucht zwölf, aber es sind nur drei im Geschäft vorrätig. „Ich bräuchte zwölf Tonlampen.“ „Wir haben nur diese drei.“ „Können Sie die bestellen?“ „Nein, das ist eine Frau, die die herstellt, irgendwo auf dem Land und die kommt ab und zu vorbei, und dann kaufen wir sie.“ „Kann man die Frau erreichen?“ „Nein, die hat kein Telefon, aber nächste Woche müsste sie eigentlich vorbeikommen!“

Eine Woche später: „Nee, die Frau war noch nicht da.“

Vier Wochen später: „Nee, die Frau war immer noch nicht da.“

Zwei Monate später: „Tja, die Frau war schon da, aber die Qualität war nicht gut, die waren nicht richtig gebrannt, da haben wir lieber nichts gekauft. Aber ich fahre nächste Woche nach Trinidad und da kenne ich einen, der diese Lampenverkleidungen herstellt, da bringe ich dann zwölf Stück mit.“

Zwei Monate und zwei Wochen später: „Oh je, Ihre Lampen, die hab ich vergessen! Aber nächste Woche fahre ich noch mal nach Trinidad, da denke ich bestimmt dran!“

Drei Monate später: „Ja, diesmal habe ich dran gedacht, aber der Typ hatte keine mehr vorrätig, er sagte, er hätte die letzten fünf vor einer Woche verkauft. In einem Monat oder so sollte er wieder welche haben...“ Man kauft irgendwann ingrimmig leicht verfärbte, nicht unbedingt zusammenpassende Exemplare aus verschiedenen Schaufenstern...

Man möchte eine größere Summe angelegten Geldes (größer ist alles über TT\$ 5000.-) abheben. Das angelegte Geld ist beim UTC Geldinstitut, das einen Scheck über die gewünschte Summe ausstellt, den man dann bei einer bestimmten Bank einlösen kann. Die Ausstellung dieses Schecks dauert einen Tag. Auf die Auszahlung des Betrags muss man fünf Tage warten, außer der Scheck ist nicht „gekreuzt“ (das sind diese zwei Schrägstriche auf Schecks), oder von beiden UTC Managern unterschrieben, einer davon sitzt in Trinidad. Man erklärt also lange und eindringlich, dass man einen ungekreuzten oder managerunterschriebenen Scheck braucht. Am nächsten Tag erhält man den Scheck, gekreuzt und ohne Unterschrift. „Sorry, die Sachbearbeiterin ist nicht da, sie ist auf einem Begräbnis in Trinidad. Aber wenn die Manager hier in Tobago unterschreiben, geht das auch!“ Auf der Bank mit unterschriebenem Scheck: „Ja, das Geld ist dann in fünf

Tagen auf Ihrem Konto!“ „Nein, ich brauche das Geld heute, außerdem ist der Scheck von den UTC Managern unterschrieben.“ „Da muss ich meine Chefin fragen.“ Chefin naht und meint: „Die eine Unterschrift kenne ich, aber die andere nicht, also können wir nicht auszahlen.“ Man geht mit Scheck zurück zur UTC, der betroffene Manager ruft die „Chefin“ in der Bank an. „Alles in Ordnung, Sie können den Scheck jetzt einlösen.“ Zurück auf der Bank: „Die Chefin ist gerade in die Mittagspause gegangen (11.00!), sie kommt gegen 12.30 wieder.“ Das ist ungut, weil man das Geld für die Zulassungsbehörde braucht, deren Kasse um 12.30 schließt. Nur dann wird das neue Auto zugelassen, das ab dem nächsten Morgen für drei Wochen vermietet ist. Der Chef der Zulassungsbehörde unterschreibt nach erfolgter Zahlung die Zulassungspapiere, muss aber um 14.00 zu einem Termin(und er ist einer der wenigen pünktlichen Menschen in diesem Land).

Der Zeitraum ist nicht absichtlich so knapp kalkuliert, wie der Leser vielleicht mittlerweile ahnen kann, es dauert nur alles sehr sehr lange und „Murphy’s Law“ ist immer dabei. Die Bankchefin ist wundersamerweise um 12.00 mittags schon zurück, muss aber den UTC Manager noch mal anrufen und den Manager in Trinidad ebenfalls, die Leitung ist lange belegt. Um 12.23 erhält man endlich das elende Geld, rast zur Zulassungsbehörde und fällt um 12.29 praktisch vor dem Schalter auf die Knie. Wenn man bisher immer einen guten Eindruck gemacht hat, nimmt die Schalterdame das Geld, ansonsten geht sie einfach weg. Wir haben es geschafft.... Ich meine mich zu erinnern: der Wagenmieter war einer der „Ach wie toll, so immer unter Palmen und nichts zu tun“ Schwaetzer.

WASCHMASCHINEN UND ANDERE OBJEKTE DER BEGIERDE

Schlichte Haushaltsgeräte in Tobago zu erstehen, kann trickreich sein, aber nicht immer. Ab und zu finden Sie Schnäppchen, die Sie sich schon immer gewünscht hätten, zum Beispiel einen schönen Mixer oder Toaster , bloß brauchen Sie das jetzt gerade nicht, Sie haben diese Ausgabe nicht eingeplant, oder Sie haben schon ein Exemplar für das Sie zu der Zeit, als Sie es kauften das Doppelte bezahlt haben.

Nehmen wir nun zwei relativ einfache Beispiele wie den Kauf einer Waschmaschine. Dazu muss man wissen, dass es hier keine Variante mit eingebautem Thermostat gibt, alle waschen kalt und werfen Kübelweise Bleichmittel in die Wäsche oder haben einen Warmwasseranschluss in Form eines Boilers und schaffen damit eine Warmwasserzufuhr. Nun gab es eine Zeit, als es in einem einzigen Geschäft (der beiden einzigen Einrichtungshäuser) die sogenannte Marke „Eurotech“ gab, ein italienischen Produkt, aber mit dem einzigartigen Thermostat zum Warmwaschen, sowie man es aus

Deutschland kennt. Gesehen, gekauft— die Nachfrage war nicht sehr groß, außer bei den Einwanderern, und Tobagonier sind, was Neuerungen angeht, ein sehr schwerfälliges Volk: „So wie die Oma gewaschen hat, waschen wir auch und zum Teufel mit der Umwelt und her mit der Bleiche!“

Eurotech wurde also geliefert und ich war sehr glücklich, nachdem ich bisher in der Maschine meiner Vermieterin gewaschen hatte, die mir etliche liebgewordene Kleidchen zerfetzt hatte durch Verknoten um die mittige Rotationssäule in den Eingeweiden der Maschine. Auch mein umweltfreundliches Waschmittel (naja, halt eines ohne Bleiche) stand bereit. Sodann ließ ich mich vor meiner Maschine nieder und betrachtete leicht schwachsinnig aber zufrieden die Umdrehungen. Dies ist ein weiteres tobagonisches Phänomen: man freut sich auf einmal über Dinge, die man in Europa als bloße, leicht störende Unterbrechung des Alltagsablaufs empfunden hätte. So weit, so gut. Einige Maschinendurchläufe später schwamm das Bad, was wieder den deutlichen Vorteil tobagonischer Bauweise zeigt: man öffnet einfach die Tür und die ganze Flut läuft in den Garten ab, kein Keller steht unter Wasser, kein empörter Nachbar steht schreiend vor der Tür, und kein Vermieter schiebt einem grausame Rechnungen für Renovierungsarbeiten unter der Tür durch. Dennoch: irgendwas war wohl kaputt. Also das Geschäft angerufen und reklamiert und siehe da, noch am gleichen Tag fuhr ein Auto vor, dem ein sehr alter und ein sehr junger Mann entstiegen mit Kofferchen, Hämmerchen und dergleichen Beruhigendem mehr.

Das erste Stirnrunzeln verursachte die Marke „Eurotech“, offenbar hatte das Management sie nicht über das Problem informiert. Aber nachdem sie die allgemeinen Grunzlaute aller Mechaniker der Welt ausstießen und anfangen irgendwelche Teile weg-/um-/ und wieder hinzuschrauben, war ich dennoch optimistisch. Nach einer halben Stunde stellte sich allerdings heraus, dass sie lediglich die Maschine geöffnet hatten und den Zementblock im Inneren bestaunten, da sie so etwas noch nie gesehen hatten. Zum Thema Überschwemmung lieferten sie den Beitrag, dass das am Wasserdruck liegen könne, der in der Hauptleitung sei, bzw. nicht sei, wenn auf Tanks umgeschaltet wurde. Nachdem ich nicht gar so doof bin, hatte ich allerdings beide Varianten ausprobiert mit wechselnden Ergebnissen, Überlaufen ja und nein bei allen Testreihen, scheinbar je nach Tagesform der Maschine. Kurz und gut, die Herren waren bestimmt drei Stunden zugange und zogen am Ende hochbefriedigt ab, nicht ohne mir versichert zu haben, dass sie eine solche Maschine weder je gesehen noch repariert hätten. Der folgende Waschgang verlief zwischenfallsfrei, danach war wieder Badtüröffnen angesagt. Ich habe nicht mehr im Geschäft angerufen.

Dies begab sich vor sieben Jahren, ich habe die Maschine immer noch, sie wäscht brav und läuft ab und zu über, aber da hat man ja mittlerweile viele Eimer und Putzklumpen drumherum ausgebreitet, sozusagen als Teil des Waschvorgangs. ABER ich kann warm

waschen!!! Eurotech kann man mittlerweile hier nicht mehr kaufen und mir graut bereits vor dem Tag, an dem mein Maschinlein den Geist aufgibt.

A propos Putzlumpen: die gibt's hier nicht und auch nichts Ähnliches, dies steht regelmäßig auf der Mitbringselliste für Stammgäste. Falls Sie jetzt meinen, ich wäre nur zu doof, um sie auszuspähen: Irrtum! Ich hatte erst neulich ein interessantes Gespräch mit einer weiteren vor Jahren eingewanderten Deutschen, die meinte, das erste, was sie bei Deutschlandurlaube einkaufe, seien Putzlumpen. Sie sehen, auch die Themen, die uns hier beschäftigen sind gelinde gesagt, äh, anders...

Im Zuge des Waschmaschinenkaufs und des ersten bescheidenen Profits, den unser Geschäftchen aufzuweisen begann, verfiel ich in einen Kaufrausch und beschloss, einen Kühlschrank und eine Musikanlage zu erstehen, und nein, die hatte ich erst gar nicht hierher verschifft, weil in Tobago allgemein alles bei 110V funktioniert, vor allem in älteren (Miet)Häusern. Nachdem ich sowieso nach Trinidad musste, dachte ich, ich bestelle am besten alles dort, da es doch viel mehr Auswahl und große Geschäfte gibt. Gesagt, getan, ich suchte mir zwei sehr schöne, im Verhältnis günstige Markengeräte aus und harrete dann, es war Anfang Juli, in Tobago der Lieferung.

Ich war gewarnt worden, dass es schon ein paar Wochen dauern könne, aber die Geschäftszweigstelle war hier in Tobago. Es wurde August, es kam der September, der Oktober, und der trinidadische Sachbearbeiter erkannte mich mittlerweile am Telefon bereits an der Stimme. So gegen Ende September wurde sein Tonfall mitleidig. Er war wochenlang dabei, zu forschen und berichtete mir mehrfach, dass der Kühlschrank versehentlich an eine andere Kundschaft geliefert worden sei, und sie nun auf eine weitere Lieferung aus Übersee warteten. Anfang November war es dann soweit: der Kühlschrank wurde geliefert und glauben Sie mir: aller Zorn erlischt, wenn Sie nach vier Monaten einen Teil Ihrer bezahlten Ware endlich aufstellen, anfassen und mit ihr sprechen dürfen (besonders wenn Ihr vorheriges Teil Eigentum der Vermieterin, circa fünfzig Jahre alt und ein Modell ist, das so schnell Eis bildet, dass Sie mit dem Abtauvorgang kaum fertig sind—diesmal am besten Küchentuer auflassen zum Abfließen des Tauwassers). Wie gesagt, der schöne neue Kühlschrank war da, die Musikanlage nicht, die Anlieferer hatten, wie zu erwarten, keine Ahnung, wovon ich faselte.

Also führte ich ein erneutes Gespräch mit meinem alten Freund Roy, dem Sachbearbeiter (mittlerweile war unser Verhältnis zu dem Stadium gediehen, in dem wir uns gegenseitig nach unseren Plänen für Weihnachten befragten). Er versprach, diesmal leicht entsetzt, und das will hierzulande etwas heißen, wieder einmal intensiv zu forschen. Anfang Dezember rief er mich an und berichtete triumphierend, er sei der Sache endlich auf den Grund gekommen. Meine ursprünglich bestellte Anlage sei nicht auffindbar, eine Ersatzanlage derselben Marke sei bedauerlicherweise Teil einer Lastwagenlieferung

gewesen, die beschädigt worden war, und eine weitere Anlage, die wiederum bereits verladen worden war, sei leider gestohlen worden nebst gesamtem übrigem Inhalt der Lieferung. Leider sei dies die absolute letzte Anlage ihrer Art gewesen, die auf Lager war. Wann eine weitere Überseelieferung davon käme, wisse er nicht (und glauben Sie mir, wenn Ihnen das hier jemand sagt, ein Mitglied eines Volkes, das den Satz „das weiß ich nicht“ so gut wie nie von sich gibt, sondern lieber eine wirre Geschichte erzählt, dann lassen Sie alle Hoffnung fahren). Der Mann war einsichtig und meinte, er könne mir folgenden „deal“ anbieten: ich solle mir in der tobagonischen Zweigstelle eine Anlage in ähnlicher Preislage aussuchen, er nannte mir auch gleich den Namen derselbigen, und er würde sich darum kümmern, dass sie mir ohne große Formalitäten geliefert würde, und zwar noch vor Weihnachten!

Die Marke begeisterte mich zwar nicht, aber ich war mürbe geworden und so geschah es, nicht ohne langes Zetern der tobagonischen Zweigstelle, dass das vor Weihnachten auf keinen Fall ginge und ähnlichem Blödsinn. Der gute Roy, meiner entweder leid oder mitleidig, sorgte dann doch dafür, dass ich um den 20. Dezember herum endlich den mittlerweile neu gegründeten Radiosender Tobagos hören konnte nebst vielen mir nach so langer Zeit fast schon unbekanntem Kassetten und Schallplatten. Die Anlage ist, wie befürchtet, etwas gebrechlich und sensibel, war schon einige Male bei Dennis, einem aus England rückerückgewanderten Elektrotechniker, der in einer Wellblechhütte in Lambeau haust und außerdem Schaeferhunde für die Polizei trainiert, aber ich schweife wieder ab...jedenfalls, die Anlage macht meist Musik und über weiteres lohnt es sich vorläufig nicht, nachzudenken.

Mein Kaufrusch in dieser Hinsicht hatte sich von selbst erschöpft, und ich dachte lange nicht mehr über technische Geräte nach. Mit immer größerem Erfolg unseres Geschäfts und dem damit verbundenen Zeitmangel zu kochen wurde allerdings mein Bedürfnis nach einer Gefriertruhe übermächtig, vor allem im Hinblick auf Vorkochen, Portionieren und ähnlich Zeitsparendem. Warum nicht einfach in den Schnellimbiss gehen? Da gibt's nur begrenzte Auswahl: entweder junk food, frittiert und fettig, den Chinesen oder einheimische Küche (hierselbst drei bis vier Lokale) mit alljährlich und täglich den gleichen Gerichten, und glauben Sie's mir, Sie können Huhn kreolisch nur soundsooft essen, bevor Sie einen Schreikampf bekommen. Daher kochen viele einfach aus purer Verzweiflung selber. Die Gefriertruhe lockte also, und eine Bekannte von mir hatte mein Geschwafel endlich satt und meinte, die Mietwohnung neben ihr, die sie für die Eigentümer verwaltete hätte eine unbenutzte Truhe herumstehen, die Wohnung sei nicht vermietet und würde es auf absehbare Zeit auch nicht sein, und ich könne, allerdings auf Widerruf, diese Truhe abholen und benutzen. Wieder einmal war ich glücklich und froh, obwohl das Teil eines dieser Boxen war, in die man einfach von oben alles reinwirft, und wehe, wenn man dann etwas bestimmtes sucht. Da mein Partner gerade kränkelte und

ich ungeduldig war, warf ich mich in unseren Jeep, fuhr zu besagter Wohnung und zu dritt (mit Nachbarn) schleiften wir die Truhe in den Jeep, wo sie, wie konnte es anders sein, exakt 5cm zu weit vorstand um die Rückklappe des Jeeps schließen zu können. Nach etlichen Seilfestzurrkunststücken fuhr ich den Jeep vorsichtig den steilen Hügel zu meinem Häuschen hinauf, mobilisierte meinen Nachbarn, den Automechaniker und einen seiner Kumpel zum Herausheben und war wiedereinmal schwachsinnig glücklich. Das Glück währte 1,5 Jahre, dann wurde die Truhe gebraucht. Ich begab mich also frohgemut auf Truhensuche, diesmal mit der Absicht, einen ordentlichen Schrank mit Fächern zu erstehen, eine Markentruhe zu einem anständigen Preis. Es stellte sich heraus, dass dies wieder einmal schwierig war. Die meisten Truhen sind weiterhin in der altbekannten Truhenform (NEIN!!!), oder zwar als Schrank, aber dann so teuer und riesig, dass man ohne Probleme zwei bis drei Mordopfer darin verstauen könnte, ganz abgesehen von dem damit einhergehenden Preis. Nach längerer erschöpfender Suche wurde ich fündig und tat einen wunderhübschen Schrank der allseits geschätzten Marke Bosch auf, der Preis stimmte auch, allerdings war die von mir gesuchte Größe nicht vorrätig (nur die Miniversion und die Mordausführung). Kein Problem, meinte die Geschäftsführerin, das Modell sei im Katalog und lieferbar innerhalb von zwei Wochen. Das Geschäft hat den Ruf relativ zügiger und exakter Liefertermine, also sagte ich begeistert zu.

Nach zwei Wochen schaute ich mal im Geschäft vorbei ohne allzu große Erwartungen und bekam die Auskunft, die Lieferung sei unterwegs. Nach weiteren zwei Wochen erhielt ich dieselbe Auskunft.

Mein Weg, wann immer ich in der Stadt war, führte mich in den folgenden drei Monaten wie von selbst regelmäßig am Geschäft vorbei, es wurde einfach ein Teil des Alltags so wie Tanken. Nach diesen drei Monaten gab es Neuigkeiten: mein Gefrierschrank war da! Hurra! Leider war er mit einem Teil der Lieferung beschädigt worden und sie mussten ihn zurückschicken, von woher auch immer er gekommen war. Ich meine mich zu erinnern, dass ich zuhause wieder einmal einen Schreikrampf bekam. Das ereignete sich natürlich wie so oft bevor Gäste ankamen mit den altbekannten Bemerkungen über das Paradies, in dem ich fröhlich und nichtstuend herumlag.

Ich hatte zuhause immer noch das Modell meiner Bekannten herumstehen, voll mit eingefrorenen Dingen, aber der Einzug der Nachmieter in das truhengebückte Apartment zog sich glücklicherweise auch etwas länger hin. Nach fünf Monaten der Gefrierschrankgeschichten aller Art, die ich von allen möglichen Menschen, denen ich mein Leid klagen wollte, erzählt bekam, machte ein Freiluftcafé direkt neben meiner Bekannten zu, und zwar mit ansehnlichen Defiziten. Um diese zumindest teilweise zu decken, war das flotte Verkaufen sämtlichen Inventars angesagt, unter anderem eines Gefrierschranks in der (fast) richtigen Größe, ein Jahr alt und damit etwas billiger als die Neuversion. Und nein, es ist hier in Tobago nicht so, dass alles Gebrauchte

automatisch 50% des Wertes verliert. Das können Sie zwar ruhig herumerzählen, aber helfen wird Ihnen das gar nichts, deshalb wird's auch nicht billiger.

Meine Bekannte, wie so viele andere meiner Gefriertruhenstory mehr als leid, schlug geistesgegenwärtig sofort zu, reservierte das gute Stück, und am darauffolgenden Tag schleppten wir es davon, 1,5 Jahre alt, circa um fünfzig Euro billiger als die Neuversion, aber endlich ein Gefrierschrank! Mein Bosch ist bis heute nicht angekommen oder vielleicht doch, ich fahre natürlich nicht mehr beim Geschäft vorbei, das tat ich sechs Monate lang und bin es herzlich leid. Und eigentlich will ich es auch gar nicht mehr wissen.

Zum krönenden Abschluss noch eine schöne Geschichte eines kaufwilligen Kunden, der gnadenlos abgeschmettert wurde. Da gingen Bekannte von mir in ein größeres Einrichtungsgeschäft (das mit den Staubsaugerbeuteln, siehe Kapitel „Entschuldigungen“), um eine Musikanlage zu erstehen. Sie hatten im Schaufenster das Objekt ihrer Begierde entdeckt und wollten begeistert zuschlagen. Die Verkäufer informierten sie folgendermaßen: „Das ist die letzte Anlage dieser Art, die können wir nicht verkaufen“ (die im Schaufenster). Frage meiner Bekannten: „Wann bekommen Sie die wieder geliefert?“ „Gar nicht.“ „Warum verkaufen Sie uns dann nicht die im Schaufenster? Wenn Sie dieses Modell sowieso nicht mehr geliefert bekommen, können Sie es doch gleich aus dem Schaufenster nehmen und verkaufen!“ „Das geht nicht.“ Dieselbe Auskunft erhielten meine Bekannten, nahezu sprachlos ob dieses Schwachsinn, vom Filialleiter. Sie sehen, selbst wenn man als Kunde bereit ist, auf der Stelle und in bar über TT\$ 3000.– auf den Tisch zu blättern, heißt das noch lange nicht, dass man die vorhandene Ware auch kaufen darf, ja wo kämen wir denn da hin!

DIE ZULASSUNGSBEHOERDE

Eine der wichtigsten Behörden Tobagos überhaupt, hat sie ihren Sitz recht romantisch direkt am Atlantik kurz vor Scarborough. Man erkennt sie daran, dass der Vorhof aussieht wie ein Autofriedhof, da dort etliche Fragmente fahruntauglicher PKWs seit Jahrzehnten vor sich hinrosteten, Zeugen dafür, dass man auch auf Tobago nicht jedes Auto fahren darf, das noch vier Räder hat. Die Zulassungsbehörde ist unter anderem zuständig für, wie der Name sagt, alle Zulassungen von Fahrzeugen aller Art, dort finden Fahrprüfungen statt, werden Führerscheine ausgegeben und erneuert, Fahrzeuge auf Verkehrssicherheit geprüft und mit Plaketten versehen (mittlerweile obligatorisch, alle Privatautos zweijährlich und alle Mietwagen und Taxis jährlich), es werden importierte Autos und Papiere auf

Echtheit geprüft, konfiszierte Autos gelagert, Genehmigungen für Mietwagengeschäfte erteilt, Eigentümerwechsel von PKWs eingetragen und vieles mehr. In der ZLB sind immer viele Menschen zugange, man wartet lange und man tut gut daran, nicht allzulaut herumzumaulen, man braucht diese Behörde und ihre Angestellten ständig, und wenn die bocken, dann kann das Leben sehr sauer werden. Der uneingeschränkte Chef der Behörde, nennen wir ihn einfach mal S., ist klein, aktiv, informiert und hasst, (hört hört) Unpünktlichkeit wie die Pest. Er saugt ab dem frühen Morgen an kleinen, böse aussehenden Zigaretten und ist ständig gestresst und überlastet. Man hat gehört, dass er seit Jahren nicht einmal in Urlaub war. S. ist vollkommen unbestechlich und sehr effektiv. Leider nutzt ihm die beste Effektivität nichts, wenn er wieder mal gewisse Papiere, „TÜV“-Plaketten, Verordnungen, Kopien oder Ähnliches nicht rechtzeitig aus Trinidad bekommt; dann sieht er in etwa so böse aus wie seine Zigaretten. Die Angestellten sind durch seine ständige Gegenwart etwas effektiver als auf anderen Behörden, und man bekommt auch mal eine korrekte Auskunft. Wenn man in Tobago lebt, muss man irgendwann den nationalen Führerschein machen. Man kann die obligatorische Fahrpraxisprüfung umgehen, was sowieso ein Witz ist nach zum Beispiel 25 Jahren unfallfreien Fahrens in Millionenstädten und im Angesicht dessen, wie die meisten hier fahren. Man kann nur die Theorieprüfung ablegen, und zwar ist das möglich innerhalb der ersten drei Monate, nachdem man das letzte Mal aus dem Ausland eingereist ist (fragen Sie NICHT nach dem Sinn dieser Verordnung!).

Es gibt in Tobago eine Absonderlichkeit, die sich da nennt sich „Handzeichen“, das sollte man besser lernen, das wird geprüft. Der Sinn ist rätselhaft, dies muss noch aus den Zeiten stammen, als Autos weder Blinker noch AC hatten, mit maximal 40km pro Stunde unterwegs waren und nie nach Sonnenuntergang. Da gibt es Dinge wie „mit dem aus dem Fenster gestreckten Arm mit dem Handgelenk im oder gegen den Uhrzeigersinn kreisende Bewegungen ausführen“, um anzuzeigen, in welche Richtung man abbiegt, Bewegungen um anzuzeigen, dass man anhält, jemand überholen soll und viele mehr, natürlich sind alle mit aus dem Fenster gestrecktem Arm durchzuführen, Wie man auf einer stockfinsternen Landstrasse einen dunkelbraunen Arm mit kreisendem Handgelenk erkennen soll, bleibt unbesprochen. Fragen Sie nicht dumm, lernen Sie es. Die Führerscheintheorie ist im Vergleich zu Europa eine leichtere Übung. Da werden im multiple-choice Verfahren Fragen gestellt wie: „Was ist richtig beim Tanken? A) Motor abstellen B) Motor laufen lassen C) mit dem Feuerzeug in den Tank schauen, wie viel Benzin noch drin ist. Oder auch: Wenn die Ampel auf rot steht, tut man folgendes: A) man gibt Gas und fährt durch B) man schaut ob etwas kommt und fährt vorsichtig durch C) man hält an (die richtige Antwort ist NICHT immer C). Vorsicht, es sind auch ein paar Inselseltsamkeiten dabei wie: Darf ein Mann in Feuerwehruniform, ein Soldat oder ein Mann mit Ziegenherde den Verkehr zum Anhalten bringen? Ätsch, es ist der Ziegenmann!

Man soll sich trotzdem nicht täuschen lassen: da sieht man leidende und schwitzende Menschen vor dem Prüfungspapier kauern, die ihren Bleistift zu Bröseln beißen, und die, wenn man sich nach zwei Stunden seinen fertigen Führerschein abholt, immer noch dasitzen. Man wünscht sich bei solchen Anblicken innig, dass sie die Prüfung bitte nicht bestehen mögen.

Sodann ist da der Eigentümerwechsel von Fahrzeugen: hier bittet die Regierung kräftig zur Kasse. Die Übertragungssumme kostet je nach Anzahl der Jahre, die vergangen sind, seit das Fahrzeug das erste Mal auf Tobago zugelassen wurde. Wir sprechen von Neu- und Gebrauchtwagen. Die Summe rangiert von TT\$ 900.- (10 Jahre und mehr) bis zu TT\$ 7000.- (oder mehr, ich hab's vergessen) bei 1-2 Jahren.

Als kleiner Exkurs sei hier angemerkt, dass in Tobago (und Trinidad) Neuautos mit dem ersten Besitzer nicht automatisch nur noch die Hälfte wert sind. So argumentieren die Versicherungen, das schon, aber nicht der Gebrauchtwagenmarkt. Tobago ist wahrscheinlich das einzige Land auf der Welt, in dem fünf Jahre alte Autos immer noch unwesentlich weniger kosten als ein neues Auto, wenn sie gut instandgehalten sind. Nur verkauft kaum jemand ein fünf Jahre altes Auto. Nun gut, ältere Autos sind dann evtl. TT\$ 20.000 billiger, aber wenn man sich das mal überlegt, ist da kein massiver Unterschied. Man sollte also das europäische Überlegenheitsgrinsen bei genannten Preisen vom Gesicht wischen, wenn man auf Autosuche geht, das interessiert hier niemanden. Ein Auto, das 18 Jahre alt und gut in Schuss ist, geht zu einem vernünftigen Preis von circa TT\$ 8000.- bis TT\$ 10.000 weg. Ja, ja, so ist das hier! Das leitet nahtlos über zu den Gästen, die Autos mieten. Man sieht sie förmlich denken (Blick auf Kilometerstand und auf kleinere Rostflecken), warum denn „die“ nicht endlich diese „Kiste“ verkaufen und ein neues Auto anschaffen? Tja, ein neues kostet eben um die TT\$ 150.000 mit Zulassungsgebühr, aber alle alle wollen natürlich billig mieten! Da gibt's dann tatsächlich Clowns, die meinen, sie können den Vermieter auf US\$ 30.- Miete und weniger pro Tag herunterhandeln. Wenn der Vermieter seriös und vollkaskoversichert ist, überlebt er dabei höchstens ein Jahr. Außerdem vergessen Sie doch endlich mal den Kilometerstand! Es ist in Tobago völlig legal, diese Teile des Armaturenbretts auszutauschen, vor allem wenn die Benzinanzeige nicht ordentlich funktioniert und das ist dringend ratsam und viel wichtiger!

Zurück zu unserer Behörde: die Verkehrstauglichkeitstests der Autos finden vormittags statt, strikt nach Termin, und wenn S. ein Birnchen findet, das nicht funktioniert, schickt er einen weg, und man muss das erst mal erledigen. Und pünktlich sollte man sein!!

Desgleichen kommt die ZLB ins Spiel, wenn man etwa eine Autovermietung in eine GmbH umwandeln will. Da kommt ein Inspektor, der inspiziert, ob der Ort, den man als Sitz angegeben hat, auch zum Parken der beantragten Autoanzahl ausreicht und geeignet

ist. Scheinadressen, falls Sie das denken, bringen also nichts. So ein Inspektionstermin kann sich hinziehen. Da ist ein Inspektor krank, und der andere demzufolge überlastet. Dann steht das einzige Dienstfahrzeug nicht zur Verfügung und ist auf Wochen zu Terminen unterwegs. Dann bricht das einzige Dienstfahrzeug zusammen, und die Behörde ist fahrzeuglos. Den Inspektor mit dem eigenen Auto abzuholen war einmal eine gute Idee von uns, aber da stießen wir auf einen der raren Tobagonier, die alles genau nach Vorschrift machen. Er meinte, das fange er erst gar nicht an, sich von Antragstellern mit dem Privatauto herumfahren zu lassen, wie sähe das denn aus!? Respekt, aber dennoch unglaublich nervtötend, wenn sich der fünfminütige Inspektionsvorgang über vier Monate hinzieht, und man die Genehmigung dringend braucht, weil man die bisher zugelassene PKW Anzahl ausgeschöpft hat, mehr Autos braucht, die Autoreservierungen nur so hereinflattern und die Hauptsaison in circa drei Wochen beginnt. Man tut gut daran, solche Prozeduren mindestens sechs Monate im voraus zu planen, man muss ja noch die Autos finden, kaufen und zulassen!

Die ZLB ist auch dafür zuständig, PKWs in der richtigen Kategorie zuzulassen: „P“ für Privatwagen, „R“ für Mietfahrzeuge und „T“ für landwirtschaftliche Fahrzeuge, Laster und dergleichen. „P“ Autos zu Mietzwecken einzusetzen ist strafbar, und außerdem zahlt die Versicherung bei Unfall keinen Pfennig. Haben Sie mal auf den ersten Buchstaben des Nummernschildes Ihres „Billigautos“ geguckt?

Die ZLB hat aber auch deutlichen Unterhaltungswert. Da werden natürlich Sehtests durchgeführt, während denen sich teilweise amüsante Szenen abspielen, wenn zum Beispiel ein älterer Herr murmelnd mit der Nase praktisch an die Buchstabentafel gedrückt steht und mit sich selber redet, dass er wohl erkältet sein müsse, weil er IMMER noch nichts erkennen kann.

Bei einem Verkehrstauglichkeitscheck für Autos fuhr einst ein Fahrer vor, ich sah es mit eigenen Augen, der beim Handbremsentest die Handbremse abriss, und der untere Teil fiel durch den verrosteten Autoboden. Der Kandidat war weise genug wortlos abzugehen, S. war den Rest des Vormittags besonders angewidert.

Einmal regnete es sehr heftig ab sechs Uhr morgens, trotzdem waren wir alle zur Inspektion um acht Uhr brav aufgereiht (diejenigen mit Terminen zwischen 8.00 und 9.00) und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Sie kamen gegen neun Uhr in Form eines Unterinspektors (es kübelte weiterhin), der meinte, wir sollten uns neue Termine geben lassen, S. hätte eine kolossale Grippe und sei zwar da, aber es müsse mit dem Teufel zugehen, wenn er sich jetzt in den Regen stelle und den Tod hole. Wir zogen verständnisvoll wieder ab.

Einmal traf ich auf eine wirklich heftig und inbrünstig fluchende, elegant angezogene Tobagonierin vor der Behörde, der man trotz der bösen Worte jahrelangen

Auslandsaufenthalt anhörte. Sie erzählte mir eine haarsträubende Geschichte von Photos, die nicht gemacht werden könnten, weil der Apparat ein Wrack sei. Kopien solle sie bringen, und jedes Mal wenn sie zurückkäme, fiele der Angestellten eine weitere Kopie ein, die sie noch bräuchte, und warum sie sich eigentlich überhaupt mit solchen Absurditäten hier herumschläge (diese Wortwahl war untobagonisch, ha!). Irgendwann war ich dann in die Rolle einer Tobagonierin mutiert, die eine Ausländerin beruhigt, dass das hier eben so sei, und wenn sie das elende Dokument bräuchte, dann helfe alles nichts, da müsse sie durch. Dann empfahl ich ihr ein nettes, kleines Café ganz in der Nähe zum Entspannen („Shore Things“, Lambeau!), bevor sie in die nächste Runde ginge. Sie grinste irgendwann, bedankte sich und machte sich auf den Weg ins Café. Fast wäre ich mitgegangen, aber mein „Vorgang“ war fast abgeschlossen, da weicht man natürlich keinesfalls von der Stelle.

Am Ende ein Hinweis: ein eigenes Auto aus dem Ausland einzuführen ist unrentabel, die Steuer ist ungeheuerlich. Wenn es dann noch irgendein europäisches Modell ist, sind die Kosten für Ersatzteile ebenfalls ungeheuerlich (von Wartezeiten gar nicht zu reden). Rückeinwandernde Tobagonier können ihr Privatauto mitbringen, aber nur zu Privatzwecken, es kann nie in ein Mietauto umgewandelt werden.

Schade, wo doch in Europa die Gebrauchtautos sooo schön billig sind!

ERSATZTEILE

Dieses ist ein dramatisches Kapitel, das aufregt, aufwühlt und so viele Erinnerungen wach werden lässt, dass man den unwiderstehlichen Drang verspürt, sich sinnlos zu betrinken. Es ist fast schlimmer als die Erinnerung an unglückliche Liebesgeschichten, es ist eines der schlimmsten Dinge in Tobago, mit denen man sich, ohne je etwas daran ändern zu können, herumschlagen muss. Außer man ist sehr sehr reich. Nun ja...

Tobago ist keine Wegwerfnation. Wie schön, denkt man, wie anders als die ewige Überflusgesellschaft. Recht hat man, in Tobago wird alles solange verwendet, bis es verendet und buchstäblich in Fetzen zerfällt: seien es alte zerbrochene Plastikstühle, in deren Füßchen Löcher gebohrt werden, durch die man dann Draht zum Flickern und Zusammenhalten fädelt; seien es Schuhe, die immer wieder neu besohlt, durchlöchernde Taschen, die geflickt, Geschirr, das geleimt, oder leere Farbeimer, die als Blumentöpfe verwendet werden, nichts, aber auch gar nichts wird weggeworfen, was man noch irgendwie zu irgendetwas verwenden kann. Wenn es allerdings das Müllstadium erreicht hat, wird überall und gewissenlos entsorgt. Aber das ist wieder etwas anderes.

Fast alle Dinge sind im Verhältnis zu dem, was man auch als gehobener Normalverdiener monatlich zur Verfügung hat, teuer, vor allem, wenn man noch andere Wünsche hegt, als nur Miete zu bezahlen, Essen zu kaufen und ein bisschen in der Gegend herumzufahren und das ein Leben lang. Man versucht also, Dinge zu reparieren und zu erhalten um nicht bankrott zu gehen. Ein großes Kapitel in diesem Rahmen nehmen da natürlich Ersatzteile für der Nation wichtigstes Fortbewegungsmittel ein: das Auto. Ein Auto wirft man weder einfach weg, tauscht es gegen ein neueres Modell ein, noch schaut man kühl auf den Kilometerstand und beschließt einen Neukauf. Das ist Unsinn und unrealistisch. Es muss schon sehr alt und verrostet sein, dass es sich nicht mehr lohnt, Geld hineinzustecken. Im Verhältnis sind Automechaniker wiederum billiger als in Europa und gewisse Ersatzteile auch, die Anschaffung neuerer Wagen allerdings viel, viel teurer. Und so klafft da eine Spanne, bei der sich der nette „Erste Welt“ Spruch: „Wenn man erst mal anfängt, in den „Karren“ Reparaturkosten reinzustecken, nix wie weg damit!“ einfach nicht rechnet. Soviel kann man in ein gut erhaltenes Auto gar nicht „reinreparieren“, als dass man TT\$ 100.000 für ein neueres Gebrauchtmodell einfach so aus dem Ärmel schüttelt (Bankkredite werden in der Regel mit 15% verzinst, egal wofür!).

Natürlich gelten (oder sollten zumindest gelten!) für Autovermietungen höhere Standards als für Privatwagen, einfach um dem Kunden einen guten Service und eine gewisse Bequemlichkeit zu gewährleisten, das heißt die Bremsen und Reifen sollten in Ordnung sein, desgleichen Anlasser, Klimaanlage und all das, was die sichere und zuverlässige Fortbewegung von A nach B garantiert. Wenn allerdings das Plastikteilchen über der Tür, das wohl als Wasserfänger dient, in der tropischen Sonne in winzige Teilchen zersplittert, ist man machtlos. Auch Sicherheitsgurte sind ein endloses Problem. Es kostete uns einmal zwei Jahre, bis wir endgültig aufgaben. Der Gurt war spröde und zäh zu bewegen, die Spirale war eben am Ende. Es dauerte vier Monate, bis wir eine Spirale auftrieben, die irgendwie passte, aber nicht so ganz. Wenn man den Gurt ein winziges bisschen zu weit herauszog, schnappte er weg und zack, war alles lose. David verbrachte zusammengerechnet Tage damit, um aufgelöste Gurtrollen per Hand aufzuspulen, um die Spirale zu fädeln und das Ganze wieder einzubauen. Es war grauenhaft, vor allem, wenn das Teil drei Stunden vor einer Vermietung heraussprang. Des Problems Lösung war schlicht: niemals an kleine Menschen (wie mich!) vermieten, die den Gurt bis zum Anschlag herausziehen müssen. Soweit, so gut. Dann machte uns ein sehr lustiger, netter Gast auf eine gar unglaubliche Absonderlichkeit aufmerksam: der Gurt war urplötzlich beständig lose, sobald man auf N (Neutral) schaltete, außer man stellte den Motor ab, dann schnellte er sozusagen in den „Normalzustand“ zurück und blieb da auch, bis man an einer Ampel wartete und den Wagen wieder auf „Neutral“ stellte (was man zwar nicht tun muss, aber dennoch...). Nachdem das eigentlich technisch nicht möglich ist, schauten wir uns das alle zusammen an, und siehe da, es war so wie beschrieben.

Uwe, der Kunde, war mittlerweile ebenfalls fasziniert, und so pfriemelten David und er einen Nachmittag lang herum und kamen sodann stolz ins Büro- mit der Lösung: sie hätten irgendein Kabel durchtrennt, das von der Gurtverkleidung irgendwohin führte(?), und jetzt funktioniere der Gurt wieder einwandfrei. Er tut es weiterhin seitdem, und das ist nun zwei Jahre her. Das war nur als amüsante Anekdote gedacht...

Auch alle weiteren Ersatzteile stellen immer ein Problem dar, seien es Getriebe, irgendwelche Gummiumrandungen um Fenster (seit vier Jahren nicht auffindbar), und überhaupt alle kleinen Teilchen im Auto/Motor, die unwesentlich erscheinen, aber ungeheure Probleme aufwerfen können. Meist muss man sie in Trinidad bestellen, natürlich über den hiesigen "Dealer", und der bringt zu 50% erst mal das falsche Teil, woraufhin der Mechaniker einen Anfall bekommt. Also heißt es Zurückgehen zum Dealer, Teil zurückgeben, warten, bis er wieder nach Trinidad fährt und diesmal hoffentlich das richtige Teil besorgen kann – es ist ein endloses Nervenspiel. Und dann kommen da die lieben Gäste: sie schlagen die Autotüren zu, wie sie es zuhause nie wagen würden, da wird der Kofferraum zgedonnert, dass das Auto fast von der Strasse abhebt, da wird in deutlich sichtbare Schlaglöcher gedonnert mit einem kühlen „Upps, das war tiefer als gedacht“ - haben die jemals daran gedacht, was das alles für Probleme verursachen kann? So eine Autotuer zu justieren kostet TT\$ 400.– pro Tür, dann rechnen wir das mal auf circa zehn Auto und erhalten eine erschütternde Summe. Wenn der Kofferraum irgendwann klemmt oder nicht mehr verschließbar ist, dann ist das eine entsetzliche Tragödie für einen Europäer, ja gut, aber dieses gesprungene Teilchen am Verschluss, wo bekommt man das denn her? Soll man jetzt das Auto insgesamt wegschmeißen? Es gäbe noch viele Geschichten und deren Lösungen zu erzählen, es würde viel zu weit führen. Dies sollte eigentlich mehr ein kurzer Abriss des generellen Problems der Ersatzteilbeschaffung sein anhand des Beispiels „Auto“. Für den Rost sorgen der ständig wehende salzhaltige Wind und die Luftfeuchtigkeit. Bei allen anderen „Geräten“ ist es prinzipiell dasselbe: Kühlschränke rosten, und man lässt sie entrostet, bevor man ein neues Gerät kauft; ein langwieriger Prozess, aber es lohnt sich. Herde verhalten sich ähnlich, egal wie teuer das Modell war, es dauert eben je nachdem etwas länger bis zum Zerfall. Kaputte Waschmaschinen sollen ziemlich hoffnungslose Fälle sein, wenn es ausländische Modelle sind (!), wird gemunkelt, desgleichen Stereoanlagen und Fernseher. Es gibt immer ein paar Fachleute, die sich auf bestimmte Geräte spezialisiert haben, aber die haben dasselbe Ersatzteilproblem wie der Privatmensch auch.

Das zuvor Geschilderte sind die Nachteile der „Nichtwegwerfgesellschaft“. Denken Sie daran, wie gut Sie die gefunden haben, bevor Sie kritisieren. In so einer Gesellschaft sind Sie natürlich von gebrauchten Dingen umzingelt, das beinhaltet das Wort an sich. Also stehen Sie dazu, und sehen Sie halt über die Roststellen, die gesprungenen Regenauffangteilchen an der Autotuer, den Rost am Herd, die Schimmelstreifen

zwischen den Duschfliesen und was weiß ich noch alles hinweg. Der Kilometerstand hat mit dem Alter des Autos kaum je etwas zu tun, Grauschleier auf weißen Plastikmöbeln ist kein Schmutz, sondern ein Ergebnis tropischen Klimas und die Sammlung unidentifizierbarer Plastikteilchen im Handschuhfach sind meist Teile von Verkleidungen im Autoinneren, die auch mit der zehnten Klebstoffmarke wieder abfielen. Hauptsache es fügt keinen Schaden zu und alles funktioniert irgendwie, nicht wahr?

GESCHICHTEN UNTER PALMEN

WIR MALEN EIN HAUS AN!

Es begab sich, dass unser Nachbar, ein vorbildlicher Vermieter und sehr um sein Mietshaus bemüht, alsda beschloss, ihm einen neuen Anstrich zu verpassen, schön eierschalenfarben mit hellgrünen Umrandungen um alle Fenster. Der derzeitige einzige Mieter wohnt in der Erdgeschosswohnung. Eines Junimorgens fuhr also ein Pick-up vor mit sehr vielen Gerüstfragmenten, die unter großem Getöse ausgeladen wurden. Sodann passierte zwei Wochen lang nichts und wir waren gespannt bis beunruhigt. Sodann erschienen zwei singende und pfeifende Gestalten, die innerhalb von drei Tagen langsam und sorgfältig an einer Seite des Hauses ein kleines Gerüst aufbauten und wieder verschwanden. Das Haus besteht aus Erdgeschoss und erstem Stock und ist auf drei Seiten von einer halbhohen Mauer umgeben. Wieder geschah ungefähr eine Woche lang nichts. Dann fuhr ein weiterer Pick-up vor und lud viele große Farbeimer ab. Zumindest wussten wir jetzt, was geplant war. Eine weitere Woche später, wieder eines schönen Morgens, erschienen ein etwa 50-jähriger Herr mit etwa gleichaltriger Dame im Schlepptau und setzte sorgfältig eine große Tasche ab. Daraus zog er Arbeitskleidung hervor und an, die Dame desgleichen. Sodann setzten sie sich hörbar seufzend in den Hof und frühstückten ausgiebig etwa eine Stunde. Dazu hörten sie die Frühhinrichten und das Morgenprogramm aus dem mitgebrachten Radio. Dankbar vermerkten wir, dass sie keine Verstärkerboxen mitgebracht hatten. Gegen halbzehn war es dann soweit. Der Herr ergriff energisch den herumliegenden Gartenschlauch und begann die Wände und die vorstehende Dachunterseite zu waschen, letzteres auf dem Gerüstlein kauernd. Das dauerte etwa einen Monat. Eines Julimorgens ergriff er doch unverhofft tatsächlich Farbeimer und Rolle und ging ans Werk, die Dame tat es ihm nach. Sie rollerten langsam und ächzend eine Stunde vor sich hin, dann machten sie Pause. So verging der

Tag, es wurde vier Uhr nachmittags, ein schönes Mittagessen und ein Schläfchen hatten auch stattgefunden, das Radio spielte unentwegt Werbung und karibische Melodien, und um 16.15 beendeten sie den Arbeitstag. Man sah nicht unbedingt viel Farbe an der Hauswand, und wir versuchten zu errechnen, wie lange sie wohl brauchen würden, um das gesamte Haus anzumalen. Da wussten wir allerdings noch nichts von der grünen Fensterumrandung.

Der Maler und Frau war gute vier Monate zugange. Ihre Arbeitstage wurden immer kürzer, meist gingen sie schon gegen Mittag, wahrscheinlich hatten sie woanders einen nächsten Auftrag angenommen, was zwar nicht viel Sinn macht, aber die Hälfte des Geldes bekommt man normalerweise im voraus und wahrscheinlich brauchten sie die nächste Anzahlung.

Im Laufe der Zeit brachten wir sie mit kräftiger Unterstützung des Erdgeschossmieters dazu, ihr Radio nicht jeden Morgen um sieben Uhr so laut anzuwerfen, dass sie es auch gut um drei Ecken hören konnte (es gab nur die eine Außensteckdose). Der Mieter war Arzt im örtlichen Krankenhaus, kam oft morgens von der Nachtschicht heim und wurde langsam wahnsinnig. Ich hatte es auch satt, jeden elenden Morgen mit der Nationalhymne den Nachrichten und der Milchwerbung zu frühstücken, die ich wörtlich mitsingen kann. Älterer Herr verstand uns zwar nicht so ganz, aber nachdem er Ärger vermeiden wollte und ab und zu eine Papaya aus dem Garten bekam, fügte er sich in sein Hintergrundmusikleben und maulte nicht weiter nach. Nach den vier Monaten begannen die hellgrünen Umrandungen von insgesamt zwölf Fenstern, das Werk eines weiteren Monats. Würden sie es vor Weihnachten schaffen? Wir begannen Wetten abzuschließen. Nach den grünen Umrandungen kam die umgebende Mauer dran

Der Doktor war mittlerweile entnervt, weil die Guten öfters vergaßen nach Arbeitsende den Schlauch abzdrehen, dann entleerten sich die Tanks, und der Arme hatte plötzlich kein Wasser. Immerhin, Mitte Dezember war das Werk vollbracht, das Haus erstrahlte in neuer Farbe, Maler packte zusammen und verschwand. Das Gerüst lag noch weitere sechs Monate herum....

EINE STRASSE WIRD GETEERT!

Da war einst diese kleine Stichstrasse am Anfang des netten Dorfes Mason Hall, abgehend von der Hauptstrasse und links und rechts besiedelt mit Häuschen der Dorfbewohner, mit schönem Blick auf Hügel und Täler, aber ach, als Strasse ein Trauerspiel mit Schlaglöchern, riesigen Steinen, tiefen Rinnen, die das Regenwasser gegraben hatte, Buckeln und Vertiefungen und eine wahre Zumutung für jedes Auto, das

sich mit Maximaltempo 20 darauf herumquälte. Die Anwohner gaben unzählige Anträge auf Straßenbefestigung ein, die Jahre vergingen, ab und zu lud ein mitleidiger Lasterfahrer ein paar Ladungen Kies ab, um die schlimmsten Löcher zu stopfen, die der Regen prompt wieder auswusch. Es war schändlich. Da kam der Tag, als auf einmal ein Straßenbautrupp anrückte und die Anwohner wollten ihren Augen kaum trauen. Ein paar Wochen lang wurde gehackt, gegraben, begradigt, erweitert, geebnet, dass es eine wahre Freude war, und alle schöpften Hoffnung. Bis die Laster mit Schotter kamen für den ersten Belag. Nach der vierten Fuhre ging der Laster unwiderruflich kaputt nicht ohne vorher seine Ladung losgeworden zu sein, die nun mitten auf der Strasse lag, die Strasse sozusagen blockierte, und dahinter stand das Lasterwrack. Die Strasse war schmal, zwei Autos kamen gerade so aneinander vorbei, ein Laster und ein Auto hingegen nicht. Kein Anwohner konnte die nächsten Tage sein Auto aus dem Hof bewegen, die Strasse war nämlich eine Sackstrasse. Fluchend kletterten also alle den Hang hinunter zur Hauptstrasse und zu den Straßentaxis. Am nächsten Tag hatte man zwar den Kieshaufen beseitigt, aber der kaputte Laster stand noch einige weitere Tage dumm herum, bis man ihn endlich mühsam entfernte. Die Arbeiten gingen also weiter und gediehen bis zum Stadium des Teerens. Ungefähr bei der Hälfte des ersten Teerbelags brach die Teermaschine zusammen. Damit kamen alle Arbeiten erst mal zum Stillstand für weitere Wochen. Sodann wurde eine neue Teermaschine gebracht, leider machte die es auch nicht lange.

Als nach all diesen Widrigkeiten endlich der erste holperige Belag aufgetragen war, dachte man, es sei beinahe geschafft. Zu früh gelacht! In der nächsten Fortsetzung des Dramas brach die Walze zum Glattwalzen des Belags zusammen, wiederum sehr ungünstig an einer Stelle, wo sie jeglichen Verkehr blockierte. Dort stand sie also für viele Tage, und offensichtlich konnte sie keiner reparieren. Irgendwann wurde sie dann doch unter schrecklichen Mühen abtransportiert und es geschah lange Zeit nichts. Sodann wurde eine weitere dünne Schicht auf den holperigen bereits aufgetragenen Teer gegossen und diese glattgewalzt. Leider mit einer viel zu kleinen und viel zu leichten Walze, die eigentlich kaum einen Effekt hatte, außer alles in ein nettes, festes Wellenmuster zu pressen.

Alle sahen ein, dass es doch wohl so nicht ginge und die große Walze her müsse. Das war vor einem Jahr. Die Wahlen sind inzwischen vorbei und mit ihnen die Teerorgien. Die Anwohner warten weiter, sie haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, immerhin ist eine deutliche Verbesserung des Urzustandes zu verzeichnen.

Die Moral dieser Geschichte: bevor man als Außenseiter über vermeintlich schlechte Zustände spöttelt, sollte man sich immer informieren, wie es denn vorher war, man könnte zutiefst überrascht und erschreckt werden.

DIE FEUERWEHR

Tobagonier sind begeisterte Zünder und Pyromanen (Nachwehen der Prügelstrafe?). Je trockener die Landschaft und je länger es nicht geregnet hat, umso lieber, scheint es, bilden sie große Haufen staubrockener Substanzen, die sie anzünden und alleine lassen, vor allem wenn der Wind schön weht. Trotz aller Aufrufe in der Zeitung den Rasen öfters mal nicht zu mähen, weil er so besser Feuchtigkeit speichere, sowie überhaupt Feuerlein aller Art mit Grasschnitt und dergleichen zu unterlassen, schert sich die Bevölkerung nicht darum, sie zuendelt munter weiter. Natürlich hat das zur Folge, dass die Brandherde hie und da außer Kontrolle geraten, dann wird es vor allem in der Trockenzeit kritisch. Weggeworfene Zigaretten und die heimlichen Feuerleger tragen ihr übriges dazu bei, dass die Feuerwehr gut zu tun hat. Man sollte zuendelnde Nachbarn oder schwelende Haufen grundsätzlich vage im Auge behalten und vor allem sichergehen, aus welcher Richtung der Wind weht. Es gibt nicht viele Feuerwehrstationen in Tobago. Eine befindet sich natürlich am Flughafen, eine weitere Station ist in Scarborough, eine in Roxborough und weiter fällt mir eigentlich nicht viel dazu ein. Wenn das Haus brennt, sollte man es entweder selber löschen oder alle Hoffnung fahren lassen, die Jungs schaffen es einfach nicht rechtzeitig. Wie auch, wenn man sich zum Beispiel die Wegstrecke von Scarborough nach Castara ansieht. Außerdem kommt es natürlich auch darauf an, wo der nächste Hydrant ist, ob sich gerade Wasser in der Hauptleitung befindet und andere wichtige Kleinigkeiten mehr. Trainieren tun die Feuerwehrmänner fleißig, wie überall auf der Welt, aber eine gewisse Gelassenheit müssen sie sich einfach zulegen, sonst sind sie pausenlos im Einsatz um schwelende Gartenhaufen zu löschen, die hysterische Nachbarn gemeldet haben.

Da gibt es dieses nette Beispiel einer Bekannten, die ihr Haus doch ziemlich in der freien Natur stehen hat, und neben deren Grundstück sich ein Buschfeuerchen entwickelte. Sie rief also die Feuerwehr an, beschrieb Lage und Ausmaß des Brandes, und der Mann am anderen Ende nahm auch alles brav zu Protokoll und meinte, sie würden mal vorbeischaun. Nachdem sie aufgelegt hatte, verfolgte sie das Ganze natürlich weiter, es wurde zwar nicht unbedingt sehr viel bedrohlicher, brannte aber doch stetig vor sich hin. Etwa zwei Stunden später klingelte das Telefon und die Feuerwehr war am Apparat. Der Herr fragte freundlich interessiert: „How is the bushfire doing?“ (frei übersetzt: „Wie geht's dem Buschfeuer?“) Meine Bekannte meinte: „Oh, it's doing okay.“ („Ach, dem geht's soweit gut“). Weiter hörte sie nichts mehr von der Feuerwehr, das Feuer brannte von selbst aus aber, wie erwähnt, so muss es nicht sein.

Da war nämlich meine Freundin zu Besuch bei einer trinidadischen Familie, die in einem gemieteten Haus in Carnbee wohnte. Auf dem leeren Nebengrundstück entwickelte sich

ein Feuer, dass schnell größer wurde. Der Wind wehte direkt auf das Haus zu. Meine Freundin wurde unruhig und fragte, was alle davon hielten, die Feuerwehr zu rufen. Die Mieter lachten blöde und meinten, das ginge von selber aus. Das tat es aber nicht, es griff flugs auf den Garten über, und nun wurden die Trinis doch nervös und fingen an, ihre Habseligkeiten aus dem Haus zu werfen, deren Umfang sich im Rahmen hielt, da das Haus vollständig möbliert vermietet worden war. Grundstück und Haus verbrannten zu einem Aschehaufen, die Trinis zogen weiter und meinten, nur gut, dass es nicht IHR Haus gewesen sei.

Soviel zu Bränden, aber auch zur Einstellung dem Besitz anderer gegenüber. Wenn es ihr eigenes Haus gewesen wäre, hätten sie die Feuerwehr bei der ersten Rauchwolke geholt.

„SUNBIRD HOLIDAYS“

TOBAGO FUER TRAEUMER UND INDIVIDUALISTEN

„SUNBIRD HOLIDAYS“ wurde von uns, meinem Partner David und mir, im Jahre 1996 gegründet als Projekt, um „gastlandfreundlichen“ bzw. „sanften“ Tourismus zu fördern und unterstützen. Dieses in Tobago immer noch einzigartige Projekt hat als Zielgruppe Individualtouristen, die einerseits keinen „all-inclusive“ Urlaub buchen möchten, aber andererseits auch nicht Tage damit zubringen möchten, die zu ihnen passende Unterkunft zu finden. Hier hat „SUNBIRD HOLIDAYS“ einheimische Privathäuser und Pensionen im Programm, (www.sunbird-holidays.com), quer über die Insel verteilt, für alle Reisenden, die kein „alles-inklusive“ Hotel buchen möchten, aber trotzdem schön und bequem wohnen wollen, und dies zu erschwinglichen Preisen mit der Möglichkeit, Land und Leute kennenzulernen. Wie Sie auf unserer Website sehen werden, ist für jeden Geschmack und Geldbeutel etwas dabei. Wir sind nicht die Besitzer der Häuser, wir vermitteln sie lediglich - Bedingung zur Aufnahme in unser Programm ist unter anderem, dass der/die Hausbesitzer/-in entweder Einheimische(r) ist oder zumindest einen Grossteil des Jahres auf Tobago lebt. Das Projekt ist mittlerweile, auch zum großen Teil durch Mundpropaganda, sehr beliebt, und die meisten unserer Gäste sind glücklich und zufrieden, diese ruhige, kleine „Nische“ im karibischen Touristenrummel entdeckt zu haben.

Wenn Sie über uns buchen möchten, ist die Vorgehensweise denkbar einfach:

Sie lassen uns per E-Mail oder fax wissen, wann, wie lange und mit wie viel Personen Sie kommen möchten und wählen 2-3 Häuser aus unserer Website aus, falls Ihre „erste Wahl“ schon belegt sein sollte.

Wir sprechen Ihre Buchung mit dem jeweiligen Haus ab, und nach einer endgültigen Zusage Ihrerseits bekommen Sie dann von uns eine Buchungsbestätigung, entweder per E-Mail oder per fax, mit allen Details. Achtung: Sie müssen zuerst Ihren Flug buchen, bevor wir Ihnen die Buchungsbestätigung schicken können, aber Vorreservierungen für einige Tage sind kein Problem.

Die Anzahlung beträgt meist circa 10% sowie unsere Bearbeitungsgebühr, und kann auf unser deutsches Konto erfolgen, (Angaben in US\$, Sie überweisen in Euro zum Tageskurs), oder Sie regeln die Anzahlung per Kreditkarte (Visa oder Master). Damit sparen Sie sich eine kostspielige Auslandsüberweisung. Die Bearbeitungsgebühr bei erfolgter Buchung ist einmalig und beträgt US\$ 40,- (nicht rückerstattbar).

Alle, die schon einmal durch „SUNBIRD HOLIDAYS“ nach Tobago kamen, bezahlen nur noch US\$ 30,- Bearbeitungsgebühr.

Sie buchen Ihren Flug selbst; auf unserer Website ist ein link zu einem sehr netten Reisebüro-, wo Sie freundlich und individuell beraten werden.

Wenn Sie ankommen, holen wir Sie selbstverständlich ab zu normalen Inselftarifen ohne Aufschlag.

Da das oben genannte Projekt, wie alle „Sozialprojekte“, für uns als Vermittler kaum profitabel ist, haben wir unsere eigene „SUNBIRD HOLIDAYS“ Autovermietung angegliedert, eine der besten Autovermietungen Tobagos auch laut Feedback unserer Kunden. Wir sind äußerst zuverlässig und pünktlich und nehmen uns Zeit für unsere Kunden. Wir bieten preislich günstige, gut gewartete Autos und verlässlichen Service, und vor allem haben wir die bei weitem niedrigste Eigenbeteiligung inselweit im Schadensfall.

Unterstützen Sie unser Projekt, indem Sie Autos von „Sunbird Holidays“ mieten. Rufen Sie uns an und reservieren Sie!

Außerdem bieten wir an:

- Individuelle Inselftouren für 2-3 Personen mit mir als deutschsprachiger Übersetzerin;
- Die „besondere Regenwaldtour“ abseits der Touristenwege mit einheimischem, erfahrenem Führer (keine Übersetzerin);
- Transfers zu allen Orten der Insel nach Absprache und zu einheimischen Preisen;

Sie können uns während Ihres Aufenthalts natürlich jederzeit telefonisch erreichen, mit Fragen aller Art z.B. Flugrückbestätigung, Infos aller Art zu Veranstaltungen, Lokalen, Restaurants, Ärzten usw.

Unsere Telefonnummer in Tobago ist: 639-2910

oder Sie erreichen uns über

Handy: 762-6920 oder

762-6905